

Zeit & Schrift

Die Weisheit Gottes

Seite 18

Euch ist heute der Heiland geboren

Seite 28



... die
gelegene Zeit
auskaufend ...

Eph 5,16

Editorial

Weihnachten 2017

Peter Baake.....3

Bibelstudium

Nehemia (2)

Horst von der Heyden4

Die Weisheit Gottes

Hanswalter Giesekus 11

Bibel im Alltag

Gott in Wahrheit dienen und seine Rettung erfahren

Uwe Stötzel..... 19

Kurzpredigt

Euch ist heute der Heiland geboren

Frank Schönbach..... 28

Seelsorge

Zauberstab und Gotteswort (3)

Peter Baake..... 31

Die Rückseite

Gute Vorsätze

Nach www.eSermons.com..... 36

Zeit & Schrift

Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit

(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

10. Jahrgang 2007

Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake

Im Breiten Feld 23

77948 Friesenheim

E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider

Talstraße 7

35394 Gießen

E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden

Thüringer Straße 14

57299 Burbach

E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

Bestelladresse:

Zeit & Schrift

Horst von der Heyden

Thüringer Straße 14

57299 Burbach

E-Mail: mail@zs-online.de

Tel.: (02736) 6021

Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)

www.zs-online.de

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck

Deutsche Bank 24 AG Berlin

BLZ 100 700 24

Konto Nr. 1492271

Verlag:

Buhl Data Service GmbH

57290 Neunkirchen/Siegerland

Bildnachweis:

www.photocase.de

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 Euro je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Weihnachten 2017

„Hey, Sven, was machst du denn hier?“

„Urs! Sag, dass das nicht wahr ist! Wie kommst du denn so kurz vor Weihnachten nach Berlin, zum Pariser Platz? Und ich weiß nicht mal was davon!“

„Ja, die ÖZV hat ihre Jahrestagung ganz kurzfristig nach Berlin verlegt.“

„Die ÖZV ...?“

„Das hab ich dir doch gemailt, die Öku-Zentrische Vereinigung mit Sitz in Genf.“

„Sag mal, isst du jetzt nur noch Öko aus MeckPomm?“

„Nein, das Öku kommt von Ökumene. Das war kurz nach der Jahrtausendwende eine Initiative von Huber und Lehmann. Seit 2010 sind dann Gruppen der Russland-Methodisten dazugekommen, dann die DALO, die Dalmatischen Orthodoxen, und die LOM.“

„Was, die LOM, die Linken Osmanischen ...?“

„Ja, deren Vertreter wohnen eben hier in Neukölln.“

„Und was machst du, mein lieber Urs, als bekennender Christ in dieser eigenartigen Runde?“

„Fundamentalist, sagt man uns in der Schweiz noch immer. Ich hab mich da engagiert wegen des Rechts auf Ablehnung der aktiven Sterbehilfe. Inzwischen sind die Dignis ja bei uns in der Regierung. Hier in Berlin müssen wir für den Bereich Osteuropa (der jetzt bis zum Rhein geht) für jeden Jahrgang den Antrag stellen, dass man das Recht auf einen Antrag hat, die aktive Sterbehilfe abzulehnen. In diesem Jahr ist schon der Jahrgang 1947 an der Reihe.“

„Mann, Urs, dann trifft's uns 52er ja auch bald.“

„Richtig, aber bis jetzt sind Akademiker noch ausgenommen. Das soll aber fallen, denn erstens hat's da viel zu vie-

le und zweitens schützt das auch nicht vor Alzheimer.“

„Weißt du, lass uns in das türkische Café da drüben gehen. Hier beginnt gleich die Stunde des Gebets. Und heute ist der Agel Meine dran. Diese Beschallung, das müssen wir nicht haben.“

Im Café nehmen die beiden ein anderes Thema auf. Vor zwanzig Jahren, so erinnern sie sich, seien sie gemeinsam in der Anklamer Straße in der Gemeinde gewesen. Zu Weihnachten predigte jemand über die Geschlechtsregister aus dem Chronik-Buch. Total unweihnachtlich, aber immer noch besser als das, was man jetzt weihnachtliche Besinnung nenne. Da war es vor 15 Jahren noch nett am Pariser Platz; es ging noch um Krippe und Christkind, Schafe und Hirten, Engel und Weihnachtsbaum.

„Ich wünsch' mir, dass die rechte Weihnachtsbotschaft noch mal gesagt würde, Sven.“

„Was stellst du dir vor, Urs?“

„Dass gesagt wird, warum Jesus, der Herr, als Kind kam:

1. *Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist.*

2. *Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe.*

3. *Er hat den Schuldschein gegen uns gelöscht.*

4. *Er hat die Gewalten und Mächte völlig entwaffnet und sie öffentlich zur Schau gestellt.“*

„Ja, Urs, so sei es! Wenn das einmal kommt, wenn er kommt, haben wir wirklich Frieden auf Erden.“

Fröhliche Weihnacht 2007!

Ihr Peter Baake

Nehemia (2)

Traumhaft – ja, besser noch als im Traum war alles abgelaufen. Denn in seinen kühnsten Träumen hatte er sich nicht vorstellen können, dass alles so reibungslos abgehen würde. Nicht nur, dass der König ihn nicht wegen bodenloser Dreistigkeit von seinem Posten entfernt und möglicherweise Schlimmeres angeordnet hatte – je nachdem wie der gerade gelaunt war, wäre Artasasta auch vor einem Todesurteil nicht zurückgeschreckt, das hatte er schon bei viel unwichtigeren Dingen unter Beweis gestellt. Nein, ganz ruhig hatte er zur Kenntnis genommen, dass es Nehemia um Jerusalem ging. Diese Stadt, die in der Vergangenheit schon mehrfach wegen Unbotmäßigkeit aufgefallen war – jedenfalls hatte man das berichtet, und Artasasta hatte es geglaubt und angeordnet, Jerusalem fortan nicht wieder aufbauen zu lassen.

Und gerade ihretwegen hatte sich Nehemia McGrämt – und zwar so merklich, dass es auch seinem König aufgefallen war. Ganz besorgt und interessiert hatte der gefragt, wie er ihm helfen könne. Und dann hatte Nehemia, nachdem er ein Stoßgebet zum Himmel gesandt hatte, um Urlaub und Erlaubnis gebeten, Jerusalem wieder aufzubauen. Und der König war nicht explodiert. Im Gegenteil. Er wollte wissen, wie lange er zu reisen gedenke und wann er wieder zurück sein werde. Und dann hatte Nehemia allen Mut zusammengenommen und nicht nur den Zeitraum genannt, von dem er glaubte, dass er weg sein werde, er hatte auch alles aufgezählt, was er brauchte, um seine geliebte Stadt wieder aufzubauen zu können. Und – „weil die gute Hand seines Gottes mit ihm war“ – hatte ihm der König alles gegeben – und darüber hinaus!

Unterwegs

Nun befand sich Nehemia auf dem Weg nach Judäa, und er war nicht al-

lein. Artasasta hatte ihm nämlich nicht nur die Erlaubnis gegeben, nach Jerusalem zu ziehen, er hatte ihm auch zur



Unterstützung seines Vorhabens Soldaten und Reiter zur Seite gestellt. Und Briefe! In diesen beurkundete er, dass die Reise nach Judäa ebenso rechtmäßig sei wie der Aufbau Jerusalems. Und außerdem enthielten sie die Verfügung, dass die in der Umgebung lebenden Untertanen den Aufbau Jerusalems tatkräftig unterstützen sollten.

Das allerdings erfreute nicht alle. Jedenfalls nicht die, die bisher das Sagen in der Region und vordergründig die Interessen Persiens, in Wirklichkeit aber eher die eigenen im Auge gehabt hatten: Sanballat und Tobija. Sanballat war der persische Statthalter in Samaria (der im Norden Judäas gelegenen Provinz) und Tobija derjenige in Ammon (des im Osten, jenseits des Jordan angrenzenden Distrikts).

Wir wissen nicht, welchen Weg Nehemia von Susan aus nahm, aber es ist nicht von ungefähr, dass sein erster Kontakt in Palästina gerade mit diesen beiden Männern erfolgte. Es ist bemerkenswert, dass beide Statthalter sowohl hier als auch später (z. B. Neh 2,10.19; 4,1f.7; 6,1.12ff.) nicht nur in einem Atemzug, sondern auch mit gleicher Zielsetzung genannt werden, wo sie doch geographisch gar nicht so dicht beieinander lebten. Welche Gründe können für ihre gemeinsamen Vorbehalte gegenüber Nehemia eine Rolle gespielt haben?

Der erste Grund ist sicher darin zu sehen, dass beide um ihren politischen Einfluss in der Region fürchteten, wenn die Juden wieder unmittelbar dem König unterstellt und aus der Abhängigkeit von den beiden Statthaltern entlassen würden. Ein weiterer wird darin liegen, dass die beiden mittlerweile nahezu miteinander verwandt waren. Verwandt deshalb, weil sie entweder selbst oder ihre Kinder jüdische Ehegatten geheiratet hatten,

und zwar solche, die zu den führenden Familien Judas zählten (6,18f.; 13,28). Und ein dritter Grund – der allerdings (zumindest teilweise) aus den ersten beiden resultiert – ist derjenige, dass *„es sie gar sehr verdross, dass ein Mensch gekommen war, der das Wohl der Kinder Israel suchte“* (2,10). Dieser letztere Grund ist zwar leicht zu überlesen, lässt aber aufforchen, wenn man ihn sich vergegenwärtigt: Wie kann es sein, dass es jemanden verdrießt, wenn einer das Wohl seines Volkes sucht?

Vielleicht hätte es die beiden nicht verdrossen, wenn es so allgemein und unspezifisch gewesen und auch von ihnen wahrgenommen worden wäre. Aber es war nicht allgemein, es war konkret. Es ging nämlich nicht um irgendein, sondern um ein ganz bestimmtes Volk: Es ging um die Kinder Israel. Und die spielten und spielen in der Geschichte der Menschheit eine besondere Rolle – auch wenn sie zahlenmäßig eher zu vernachlässigen sind. Aber bei Gott gilt eine andere als die gewöhnliche Mengenlehre: *„Denn ein heiliges Volk bist du dem HERRN, deinem Gott: dich hat der HERR, dein Gott, erwählt, ihm zum Eigentumsvolk zu sein aus allen Völkern, die auf dem Erdboden sind. Nicht weil euer mehr wären als aller Völker, hat der HERR sich euch zugeneigt und euch erwählt; denn ihr seid das geringste unter allen Völkern; sondern wegen der Liebe des HERRN zu euch und weil er den Eid hielt, den er euren Vätern geschworen hat“* (5Mo 7,6–8).

Das hatte Gott bereits durch Mose bezeugen lassen, und daran gab es nichts zu rütteln. Zumindest nicht für ihn. Er hatte sich an diesen Bund gehalten – selbst dann noch, wenn er seitens seines auserwählten Volkes immer wieder einseitig aufgekündigt

worden war. (Zumindest was die mit den Verheißungen verknüpften Bedingungen des Bundes betraf.) Rein formal hatten sich auch die meisten Israeliten an die Verheißungen gehalten. Und vor allem an die Zusage, Gottes auserwähltes Volk zu sein.

Und gerade Letzteres war es – und ist es bis heute –, was die Gemüter derjenigen in Wallung bringt, die nicht zu diesem Volk gehören. So war es in der Zeit, als Israel noch in Ägypten war (2Mo 1,7–13), und so war es auch hier: Den Feinden „graute ... vor den Kindern Israel“ (2Mo 1,12), und es verdross Sanballat und Tobija, dass jemand kam, der das Wohl gerade dieses Volkes suchte.

Ob die beiden ihren Missmut deutlich zu erkennen gaben und Nehemia zusetzten, erfahren wir nicht – aber sie werden ihn nicht gänzlich haben verheimlichen können. Nehemia jedenfalls hatte ihn zur Kenntnis genommen – aber das hielt ihn nicht davon ab, weiter nach Jerusalem zu ziehen. Er wusste nun zwar um den potentiellen Widerstand, aber er wusste auch um seinen Auftrag – und von wem er ihn erhalten hatte.

Die Ankunft

Viele Wochen war er nun schon unterwegs, und Jerusalem rückte immer näher. Bald würde er die Stadt erreicht haben, derentwegen er all die Strapazen auf sich genommen hatte. Man kann sich seine innere Anspannung ausmalen, die mit abnehmender Entfernung zur Stadt immer heftiger wurde: zur Stadt der Väter, zur Stadt Gottes, zur Stadt ewigen Gedenkens – die nun schon seit über 140 Jahren in Trümmern lag und vor sich hin verrottete. Aber möglicherweise kannte er auch „Das Gebet eines Elenden“, der die Zuversicht nicht

fahren ließ: „Du, HERR, ... wirst dich Zion erbarmen; denn es ist Zeit, es zu begnadigen, denn gekommen ist die bestimmte Zeit. Denn deine Knechte haben Gefallen an seinen Steinen und haben Mitleid mit seinem Schutt“ (Ps 102,12ff.).

Nun lag sie vor ihm. Nehemia ließ den Tross anhalten. Geschäftiges Treiben war trotz der Entfernung zu erkennen. Begrenzt wurde die Stadt durch eine Mauer – oder besser gesagt: durch eine Anhäufung von Bauschutt, der ehemals eine Mauer gewesen war. Zum Teil verfallene, aber auch eine Reihe neuer Häuser waren zu sehen – und in der nordwestlichen Ecke der Stadt der Tempel. Seit nunmehr 70 Jahren war er wieder das religiöse Zentrum der in Jerusalem und Umgebung wohnenden Juden. Offensichtlich hatten die sich an die Situation in Jerusalem gewöhnt. Sie war eine Stadt geworden, in der es sich leben ließ. So wie in jeder anderen im persischen Großreich auch. Fremde waren ebenso anzutreffen wie Einheimische. Man unterschied nicht mehr, man gab sich eher modern und kosmopolitisch.

In Jerusalem angekommen, verbrachte Nehemia zunächst drei Tage, ohne sich zu erkennen zu geben. Wem auch? Er kannte hier niemand, und ihn kannte niemand. Man hatte sicherlich Notiz davon genommen, dass da wieder eine persische Delegation angekommen war, aber das kam in jenen Tagen schon mal häufiger vor, deshalb ging das Leben doch weiter.

Sicher wird sich Nehemia auch nach Ruhe und Entspannung geseht haben in diesen drei¹ Tagen, Susa war schließlich nicht nur eine Tagesreise von Jerusalem entfernt.² Aber offensichtlich dienten ihm diese drei Tage doch nicht nur zur Erholung: Er nutz-

1 Es muss nicht zwingend von Bedeutung sein, aber auffällig ist, dass auch bei der Rückkehr, die unter Esra erfolgte, zunächst von einer 3-tägigen Rast in Jerusalem die Rede ist (Esr 8,32).

2 Aus der Kombination von Esr 7,9 und 8,31 ergibt sich für die ca. 1400 km lange Strecke von Babel nach Jerusalem eine Reisezeit von 3 Monaten und 18 Tagen.

te sie auch, um sich zunächst einmal einen Überblick zu verschaffen und um das zu überprüfen, was ihm von seinem Bruder Hanani berichtet worden war.

Die Inspektion

Dabei ging er äußerst klug und weit-sichtig vor. Aufsehenerregende Aktionen lagen ihm fern, und aus der Inspektion Jerusalems machte er kein Spektakel. Im Gegenteil: Nahezu unbemerkt, in der Dunkelheit der Nacht, brach Nehemia auf. Und er ritt nicht allein, einige wenige Männer durften ihn begleiten.

Dass es schwer werden würde, die Juden von seinem Plan zu überzeugen und sie zur Mitarbeit zu bewegen, das wusste er. Und deshalb musste er sich ein möglichst genaues Bild von dem machen, was zu tun war. Wenn Nehemia nun dreimal betont, nachts geritten zu sein, um sich *„die Mauern von Jerusalem, welche niederge-rissen, und die Tore, die vom Feuer ver-*

zehrt waren“ (Neh 2,13), anzusehen, wirft das allerdings die Frage auf, ob er seine Inspektion nicht besser am Tag erledigt hätte, wo es gewöhnlich hell ist.

Sicher wird Nehemia auch die Hel-ligkeit des Tages genutzt haben, um sich das Ausmaß der Zerstörung an-zusehen, aber etwas konnte er nur in der Dunkelheit feststellen: nämlich dass die Stadt völlig schutzlos war. So wie er als Jude konnte des Nachts auch jeder Fremde, ob Freund oder Feind, durch die unbewachten Tore in die Stadt eindringen. Und dieses Wissen würde ihm ein gutes Argument sein, wenn er seinen Plan denen vor-stellte, die Verantwortung in Jerusa-lem trugen.

Nach dieser Nacht war Nehemia im Bilde. Dass von dem nun notwendi-gen Treffen mit den Juden alles Wei-tere abhängen würde, darüber wird sich Nehemia klar gewesen sein – und dementsprechend gut war es vorbe-reitet.



Wir wissen heute, dass dieses Treffen nicht nur erfolgreich war, weil alle Anwesenden Nehemias Plan zustimmten: „Wir wollen uns aufmachen und bauen“; sie gewannen durch dieses Treffen auch eine völlig neue Perspektive für ihr weiteres Zusammenleben in Jerusalem: „Sie stärkten ihre Hände zum Guten!“ (2,18)

Da Nehemias Vorgehen beispielhaft sein kann, wenn es darum geht, einen erkannten Missstand im Volk Gottes zu beseitigen, sollten wir uns seinen Bericht über das entscheidende Treffen einmal etwas genauer ansehen. Zunächst ein paar Vorbemerkungen:

1. Das Gespräch war selbstverständlich länger, als uns in den beiden Versen mitgeteilt wird. Nehemia gibt nur noch das Gerüst wieder – sozusagen das Ergebnisprotokoll, aber das genügt.

2. Nehemia kann warten. Er posant sein Anliegen nicht unkontrolliert in die Welt, sondern wartet so lange, bis er alle Informationen hat, die er braucht, und die Gelegenheit ge-

kommen ist.

3. Auch wenn es an dieser Stelle nur indirekt erwähnt ist: Nehemia handelt in göttlichem Auftrag. So wie er sich vor dem entscheidenden Gespräch mit dem persischen König mit seinem Gott abgesprochen hatte, wird er es auch in dieser wichtigen Phase getan haben.

4. Nehemia weiß, worum es geht. Und weil er das weiß, wendet er sich an die, die in Jerusalem Verantwortung tragen und von den Juden anerkannt werden: „die Vorsteher, die Priester, die Edlen und die Übrigen, die das Werk taten“ (2,16). Wenn er diese überzeugen kann, dann kann er davon ausgehen, dass auch sie es schaffen werden, die Übrigen des Volkes für seinen Plan zu gewinnen.

Der Appell

„Und ich sprach zu ihnen: Ihr seht das Unglück, in welchem wir sind, dass Jerusalem wüst liegt und seine Tore mit Feuer verbrannt sind“ (2,17): Ohne Umschweife kommt Nehemia auf das eigentliche Problem zu



sprechen. Ihm ist selbstverständlich klar, dass seine Zuhörer das wissen – besser als er selbst. Ihm wird auch klar sein, dass sie sich in all den Jahren mit dem Zustand arrangiert und offenbar keine Veranlassung gesehen haben, daran etwas zu ändern. Das macht die ganze Sache allerdings nicht ungefährlich. Aber er macht ihnen keinerlei Vorhaltungen – was durchaus verständlich, ja gerechtfertigt, aber mit großer Wahrscheinlichkeit seinem Plan nicht förderlich gewesen wäre. Im Gegenteil: Nehemia identifiziert sich mit ihnen: „wir“. Nehemia als einer von ihnen, die im Unglück leben.

„Kommt und lasst uns die Mauer Jerusalems wieder aufbauen ...“: Nehemia fordert seine Zuhörer nicht auf, nun endlich etwas zu tun. Er selbst will derjenige sein, der aktiv werden will, ja der sozusagen schon begonnen hat und deshalb um Unterstützung bittet. *„Kommt, lasst uns“*, dagegen ist nur schwer etwas einzuwenden, ohne dass man selbst das Gesicht verliert. Aber Nehemia benutzt diesen Appell nicht als Köder, sondern weil er authentisch ist. Seine Vorarbeit und sein Engagement in dieser Sache sind nachweisbar.

„dass wir nicht länger zum Hohn seien!“: Nehemia appelliert hier an die Ehre der Juden. Und dabei geht es ihm nicht nur um die formale Anerkennung durch andere. Das vielleicht auch. Aber Nehemia geht es um mehr: Einerseits kann er davon ausgehen, dass es den jüdischen Bewohnern Jerusalems nicht egal sein kann, dass diese Stadt, die eigentlich ihre Hauptstadt ist, geschleift wurde und dass es nun eine Stadt ist, bei der das, was eine Stadt ausmacht, zerstört ist, nämlich Mauer und Tore. Hier kann jeder nach Belieben aus-

gehen. Jerusalem ist sozusagen die Identität verlorengegangen, weil sie keine Möglichkeit zur Abgrenzung mehr hat.³ Und andererseits weiß er, dass er und seine Zuhörer zum Volk des lebendigen Gottes gehören und der Hohn, der sie trifft, letztlich auf Gott zurückfällt. Und vor allem: dass es ihre eigene Schuld ist, dass dieser überhaupt aufgekommen ist und sich schon so lange festgesetzt hat.

„Und ich tat ihnen kund, dass die Hand meines Gottes gütig über mir gewesen war“ (2,18): Nach der kurzen Situationsbeschreibung und dem Appell an die Ehre seiner Zuhörer kann Nehemia nun auf den verweisen, der letztlich alles in der Hand und seine Zustimmung zu Nehemias Plänen deutlich gezeigt hat. Dabei wird er ihnen die Erfahrungen, die er mit seinem Gott gemacht hat, und insbesondere wie der ihm vor dem persischen König auf wundersame Weise geholfen hat, ausführlich und auf anschauliche Weise geschildert haben.

„und auch die Worte des Königs, die er zu mir geredet hatte“: Zum Schluss verweist Nehemia noch auf das Einverständnis des persischen Königs. Dies war nicht unwesentlich, denn seinen Zuhörern war klar, welche Konsequenzen politisch unbotmäßiges Verhalten hatte. Die Vergangenheit hatte sie ja gerade gelehrt, dass man sich den Anordnungen fremder Herren nicht ungestraft über längere Zeit widersetzen konnte.

Die Reaktion

Nehemias Verhalten war vorbildlich. Es zeugt von persönlicher Überzeugung, von großem Engagement, von Bereitschaft zum Dienst, von Konsequenz und Disziplin, von Abhängigkeit von Gott, von zielgerichteter Planung und auch von geistlicher Reife.

3 Und damit wird ihre Situation so aktuell für uns, die wir zweieinhalbtausend Jahre später leben und manchmal auch nach unserer Identität suchen. „Eine Kirche, die für alles offen ist, die keine geschützten Innenräume mehr kennt und sich bewusst in nichts mehr von anderen unterscheiden will, hat aufgehört, Gemeinde zu sein. Denn Gemeinde ist immer die Versammlung der Herausgerufenen (ekklesia!), die Gott selbst zum Salz und Licht für ihre Umgebung setzt“ (Ortwin Schweitzer: *Betreten der Baustelle erwünscht*, Wuppertal 1987).

Und das hatte Auswirkungen: Seine Zuhörer wurden überzeugt und stimmten ihm zu: „Wir wollen uns aufmachen und bauen!“ (2,18)

Wenn ein begnadeter Redner mit Enthusiasmus und Esprit auf eine Zuhörerschaft trifft, die sich fesseln lässt, braucht es in der Regel nur noch wenig, bis sie sich für seine Ideen begeistert und dem Gehörten zustimmt. Die Ernüchterung indes kommt oftmals dann, wenn sie sich mit etwas zeitlichem Abstand das Gehörte noch einmal vergegenwärtigt.

Nicht so in diesem Fall. Die von Nehemia Geladenen hatten ihm eben nicht nur unter dem Eindruck seiner Rede zugestimmt. Ihre Begeisterung war nachhaltig und kollektiv: „Sie stärkten ihre Hände zum Guten“, heißt es weiter, und darunter ist sicher zu verstehen, dass sie sich gegenseitig unterstützten und auf das gemeinsame Ziel hin anspornten.

Der Widerstand

Das war allerdings auch nötig. Denn – und dabei kann man gewissermaßen von einer Gesetzmäßigkeit sprechen: Eine geistliche Erweckung erweckt nicht nur Geistliche. Sie bewirkt stets auch ein Aufwachen des Feindes.

So auch in diesem Fall. Sanballat und Tobija hatten sich Verstärkung geholt. Geschem, der Araber (vermutlich der persische Statthalter von Idumäa), war zu ihnen gestoßen und blies ins gleiche Horn wie seine Kumpane. Dabei ist es bemerkenswert, wie die drei voringen. Ihr Ziel war unmissverständlich: Sie wollten den Wiederaufbau Jerusalems verhindern. Ihr Weg dorthin war subtil und wohlüberlegt. In der Erkenntnis, dass Nehemia sich nicht ohne weiteres von seinem Plan würde abbringen lassen,

versuchten sie es zunächst mit Spott. Und zwar war der gegen die gerichtet, von denen sie erwarten konnten, dass sie am ehesten einknicken würde: die jüdischen Bewohner, die soeben erst den Entschluss gefasst hatten, die Stadt wiederaufzubauen.

Ihnen gegenüber fuhren die drei auch noch ein weiteres Geschütz auf. Sie bezichtigten sie, sich gegen den persischen König auflehnen zu wollen. Und damit – das wussten die Juden nur zu genau – war nicht zu spaßen.

Hier hätte es sehr leicht zu einer Diskussion kommen können – und zwar mit ungewissem Ausgang. Das wusste auch Nehemia. Bevor noch jemand den Mund hatte auf tun können, parierte er den Angriff der Feinde. Und das tat er nicht mit geschliffener Rede und logischen Argumenten, sondern mit dem Verweis auf den Herrn, in dessen Dienst sie standen und der allein dafür sorgen würde, dass das Begonnene zu einem guten Abschluss käme.

Beispielhaft ist seine Replik an dieser Stelle. Nicht im Traum denkt Nehemia daran, sich in eine Diskussion einzulassen. Er weiß, in wessen Auftrag er in Jerusalem ist, und dem übergibt er sozusagen die Verantwortung. Im Übrigen – und das zeugt von einem gesunden Selbstbewusstsein – verweist er die drei in ihre Schranken und aus Jerusalem.

Auch darin ist Nehemia Vorbild für uns: Im Werk des Herrn sind die Arbeiter zunächst ihrem Herrn verantwortlich, und dabei haben Ungläubige, die das Werk stören wollen, prinzipiell kein Mitspracherecht („weder Teil noch Recht noch Gedächtnis“; 2,20).

Horst von der Heyden

Die Weisheit Gottes

„Der HERR hat durch Weisheit die Erde gegründet, den Himmel befestigt durch Einsicht“ (Spr 3,19).

Vorbemerkung

Ein vorausgegangener Beitrag hatte in Verbindung mit dem Verstehen und Erkennen des Wortes Gottes auch das Erlangen von Weisheit als einer Frucht der Furcht des HERRN zum Thema.¹ Es ging dort letztlich um die Weisheit, die dem glaubenden Menschen in der Nachfolge des Herrn Jesus zuteil werden kann. Hier soll dagegen darüber nachgedacht werden, was uns die Heilige Schrift über die Quelle dieser Weisheit, d. h. die Weisheit von Gott selbst, offenbaren will.

Weisheit – schöpferisches Planen und Wirken

Gott offenbart sich uns als *Er selbst*, d. h. in seinem Wesen, als *Licht* und als *Liebe*. Darin sind seine Eigenschaften, seine „Vollkommenheiten“ beschlossen, als da etwa sind: seine Heiligkeit, seine Wahrhaftigkeit, seine Gerechtigkeit und eben seine *Weisheit*. Offenbarung Gottes in seinem Wort bedeutet Heraustreten aus sei-

ner Unzugänglichkeit und Unbegreifbarkeit und Herabkommen in unsere Niedrigkeit, d. h. zugleich in unser beschränktes menschliches Begriffsvermögen. So erklärt uns die Heilige Schrift die Bedeutung des Wortes *Weisheit* zuerst als ein menschliches, wenn auch von Gott geschenktes Verhalten und Tun, etwa als Lebenstüchtigkeit, Regierungsfähigkeit und in besonderer Weise als künstlerische Begabung.

Ein kennzeichnendes Beispiel hierfür ist die Begabung jener Werkmeister Bezaleel und Oholiab für die Herstellung der Geräte der Stiftshütte: „mit Weisheit, Verstand und Können und für jedes Kunsthandwerk, Pläne zu entwerfen [oder: Erfindungen zu erfinden], um in Gold, Silber und Bronze zu arbeiten. Auch mit der Fertigkeit zum Schneiden von Steinen zum Einsetzen und mit der Holzschnitzerei habe ich ihn begabt, damit er in jedem Handwerk arbeiten kann“ (2Mo 31,3–5).

Nach biblischem Verständnis ist also die Fähigkeit zum Planen und Durchführen eines Werkes das wesentliche Kennzeichen der Weisheit – und nicht etwa ein nur theoretischer Wissensinhalt. Dies gilt nun aber, wie im Folgenden näher ausgeführt werden soll, in analoger Weise auch für die Weisheit Gottes, wie sie sich im Werk seiner Schöpfung und im Geschehen von deren Erhaltung, Bewahrung und Regierung kundgibt.



¹ „Hören, Glauben, Verstehen, Erkennen“, *Zeit & Schrift* 3–5/2007.

Die Unbegreiflichkeit der Weisheit Gottes

Gott will die Menschen Weisheit lehren und hat sie dafür begabt, und er stellt ihnen darum seine eigene Weisheit als Leitbild vor. Dennoch klafft eine unüberbrückbare Kluft zwischen Gottes Weisheit und einer noch so hervorragenden menschlichen Weisheit. Um dieses Dilemma kreisen insbesondere die Gedanken des Predigers Salomo, der *„sein Herz darauf richtet, in Weisheit alles zu erforschen und zu erkunden, was unter dem Himmel getan wird“* (Pred 1,13). Er erkennt zwar: *„Alles hat er [Gott] schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr [der Menschen] Herz gelegt“*, muss aber dann einsehen, *„dass der Mensch das Werk nicht ergründet, das Gott getan hat vom Anfang bis zum Ende“* (Pred 3,11). Er kommt zu dem enttäuschenden Schluss: *„Als ich mein Herz darauf richtete, Weisheit zu erkennen und das Treiben zu besehen, das unter der Sonne geschieht ..., da sah ich am Ganzen des Werkes Gottes, dass der Mensch das Werk nicht ergründen kann, das unter der Sonne geschieht. Wie sehr der Mensch sich auch abmüht, es zu erforschen, so ergründet er es doch nicht“* (Pred 8,16.17). Seine Frage *„Fern ist, was da ist [oder: geschieht], und tief, tief! Wer kann es ergründen?“* (Pred 7,24) muss für ihn ohne Antwort bleiben.

Dies gilt in gleicher Weise auch für den Dichter der im Buch Hiob, Kapitel 28, enthaltenen gewaltigen Dichtung: Der mit fast unbegrenzten technischen Fähigkeiten ausgerüstete tätige Mensch – hier beispielhaft beschrieben durch seine Tüchtigkeit bei

der Unterminierung der Berge – kann dennoch den Fundort der Weisheit nicht bestimmen. Sie bedeutet für ihn zwar das Kostbarste, ist nicht mit irgendeinem Wert zu bezahlen, aber sie ist nirgendwo auszumachen, und kein Lebewesen kennt sie; nicht einmal der Tod und die Totenwelt wissen etwas Sicheres von ihr zu berichten. Für die wiederholte Frage *„Aber die Weisheit, wo kann man sie finden, und wo ist die Fundstätte der Einsicht?“* (V. 12) bzw. *„Die Weisheit nun, woher kommt sie und wo denn ist die Fundstätte der Einsicht?“* (V. 20) gibt es nur eine Antwort: *„Gott ist es, der Einsicht hat in ihren Weg, und er kennt ihre Stätte. Denn nur er blickt bis zu den Enden der Erde. Unter dem ganzen Himmel schaut er aus, um dem Wind ein Gewicht zu bestimmen; und das Wasser begrenzt er mit einem Maß. Als er dem Regen eine Ordnung bestimmte und einen Weg der donnernden Gewitterwolke, da sah er sie und zählte sie, er setzte sie ein und erforschte sie auch“* (V. 23–27).

Bei der hier als Weisheit und Einsicht² gekennzeichneten Auswirkung göttlichen Planens handelt es sich ersichtlich um den der Schöpfung eingesenkten Sinn, durch den zugleich alles Geschehen auf der Erde durchwaltet wird. Als solcher ist er Gottes Werk, Ausprägung seiner „Vollkommenheit“, von ihm ersehen, eingesetzt und erforscht, also seine Schöpfung, jedoch von allen übrigen Schöpfungswerken völlig abgehoben. Diese Weisheit hat ihren Ort zwar in der Welt, und der Mensch nimmt sie irgendwie wahr. Aber dennoch kann er diesen Ort nirgendwo finden und sich erst recht

2 Die Begriffe *Weisheit* (hebr. *hokhmah*, griech. *sophia*) und *Einsicht* (oder: *Verstand*; hebr. *binah*, griech. *nous*) werden häufig nebeneinander gebraucht und bilden nahezu eine begriffliche Einheit, in der vorausschauende Intelligenz und schöpferische Tüchtigkeit gleichgewichtig verbunden sind.

nicht in irgendeiner Weise ihrer bemächtigen. Die voranstehenden Texte des Prediger-Buches treten wieder in den Blick: Der Mensch kann das Werk Gottes samt allem in der Schöpfung Geschehenden nicht ergründen, so sehr er sich auch darum müht.

Sind wir heute, einige tausend Jahre später, als dieser Text mit der Schilderung der seinerzeitigen Technik abgefasst wurde, der Beantwortung dieser Ur-Frage nach dem Entwurf und Verlaufsplan der Schöpfung grundsätzlich irgendwie näher gekommen? Hat aller Fortschritt in Wissenschaft und Technik das Geheimnis der Schöpfungsordnung wenigstens in etwa entschleiern können? Die Frage stellen heißt sie beantworten: Alles menschliche Wissen und Können ist unveränderlich gegründet und umschlossen von Unbegreiflichem und Unbeherrschbarem. Der Mensch wird darum von Gott (im Anschluss an den obigen Text) darauf verwiesen, wie er den für ihn zugänglichen „Ort“ einer freilich menschlichen Weisheit und Einsicht finden kann: *„Siehe, die Furcht des HERRN, sie ist Weisheit, und vom Bösen weichen, das ist Einsicht“* (V. 28).

Staunen über die Weisheit Gottes in seinem Werk und Lobpreis seiner Einsicht und Macht

Auch wenn der Mensch die Weisheit Gottes in seinem Werk nicht zu ergründen vermag und gleichsam am Ufer dieses unauslotbaren Meeres stehen bleiben muss, so befähigt ihn das Maß seiner Einsicht doch, darüber in Verwunderung zu geraten und Gott dafür zu preisen. Dieses Staunen richtet sich zum einen auf das Wunder seiner Schöpfung, so wie es in manchen Psalmen zum Ausdruck gebracht wird:

„Wie zahlreich sind deine Werke, HERR! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht, die Erde ist voll deines Eigentums“ (Ps 104,24). Oder: *„Groß ist unser Herr und reich an Macht. Seine Einsicht ist ohne Maß“* (Ps 147,5). Der Lobpreis kann zum anderen aber auch Gottes machtvolles Handeln in der Geschichte, in Sonderheit in der Errettung und Führung seines Volkes, damit verbinden. So wird etwa in Psalm 136 in Umklammerung mit dem durchgängig wiederholten Refrain *„Preist den HERRN, denn er ist gut. Denn seine Gnade währt ewig!“* dieser HERR sowohl als der gepriesen, *„der den Himmel gemacht hat mit Einsicht“* (V. 5), als auch dafür, dass er sein Volk aus Ägypten befreite und ihnen *„ihr Land zum Erbe gab“* (V. 21), und zuletzt dafür, dass er der ist, der gegenwärtig *„Nahrung gibt allem Fleisch“* (V. 25).

Gegenstand des Staunens ist aber auch der aus Gottes Weisheit und Ein-



sicht hervorgehende Ratschluss, dem sich keine Macht widersetzen kann: „Bei ihm [dem HERRN] ist Weisheit und Macht, sein ist Rat und Einsicht. Siehe, er reißt nieder, und es wird nicht wieder gebaut; er schließt über jemanden zu, und es wird nicht wieder geöffnet. Siehe, er hemmt das Wasser, und es trocknet aus; er lässt es los, und es kehrt das Land um“ (Hi 12,13–15). Diese mit Gottes Weisheit und Einsicht verbundene Machterweisung, der menschliche Macht nichts entgegenzusetzen vermag, ist für Daniel Anlass zu einem feierlichen Lobpreis: „Gepriesen sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit! Denn Weisheit und Macht, sie sind sein. Er ändert Zeiten und Fristen, er setzt Könige ab und setzt Könige ein“ (Dan 2,20.21a). Noch bewundernswerter aber ist für Daniel, dass dieser Gott Menschen in einem Akt der Offenbarung solche Weisheit und Einsicht zu vermitteln vermag, die dessen natürlichem Verstand sonst völlig unzugänglich sind: „Er gibt den Weisen Weisheit und Kenntnis den Einsichtigen; er offenbart die Tiefe und das Verborgene; er weiß, was in der Finsternis ist, und bei ihm wohnt das Licht“ (Dan 2,21b.22).

Der HERR (Jahwe) – Besitzer und Schöpfer der Weisheit

In den meisten bisher angeführten Schriftstellen war von der Weisheit Gottes, dem Werk bzw. dem Namen Gottes die Rede. Es fällt aber auf, dass in manchen anderen Stellen stattdessen der Name HERR (hebr. JHWH [Jahwe], griech. kyrios) steht. Dieser Name als der Name des „Bundesgottes Israels“ wird, wie schon im Schöpfungsbericht (1Mo 2,4ff.), so auch hier mit seiner Schöpfungsstätigkeit und mit seinem fortwährenden einsichtsvollen Wir-

ken verbunden: „Ein ewiger Gott ist der HERR, der Schöpfer der Enden der Erde. Er ermüdet nicht und ermattet nicht, unergründlich ist seine Einsicht“ (Jes 40,28). Auch an anderer Stelle wird nachdrücklich betont: „Er [der HERR] ist es, der die Erde gemacht hat durch seine Kraft, der den Erdkreis gegründet hat durch seine Weisheit und den Himmel ausgespannt hat durch seine Einsicht, auf dessen Befehl sich die Menge des Wassers am Himmel ergießt, der Wolken aufsteigen lässt vom Ende der Erde, Blitze macht für den Regen und den Wind aus seinen Kammern herauslässt“ (Jer 10,12.13; 51,15.16).

In besonders ausführlicher Weise aber wird dieses Thema im Buch der Sprüche behandelt, in dem sowohl die Weisheit, die Gott dem Menschen anempfiehlt, als auch deren Urbild, Gottes eigene Weisheit, an verschiedenen Stellen personhaft dargestellt wird. So meldet sich die Weisheit etwa zu Beginn des 8. Kapitels wie folgt zu Wort: „Ruft nicht die Weisheit? Die Einsicht, lässt sie nicht ihre Stimme erschallen? Oben auf den Höhen am Weg, da wo die Pfade sich kreuzen, hat sie sich wartend aufgestellt. Neben den Toren, am Zugang zur Stadt, am Eingang der Pforten schreit sie: An euch, ihr Männer, ergeht mein Ruf, und meine Stimme an die Menschenkinder. Lernt Klugheit, ihr Einfältigen, ihr Toren, bringt euer Herz zur Einsicht!“ (Spr 8,1–4). Weiter preist sie wortreich die Fähigkeiten, die sie verleiht, und das Glück, das sie gewährt, und schließt endlich mit den Worten: „Denn wer mich findet, hat Leben gefunden, Gefallen erlangt von dem HERRN, wer mich aber verfehlt, tut sich selbst Gewalt an. Alle, die mich hassen, lieben den Tod“ (Spr 8,35.36).

Mitten in diese Mahnungen und

Verheißungen ist aber nun eine ausladende Selbstdarstellung der Weisheit des HERRN gleichsam wie ein „erratischer Block“ eingesprengt: *„Der HERR hat mich geschaffen als Anfang seines Weges [oder: Waltens], als erstes seiner Werke von jeher. In der Urzeit wurde ich eingesetzt, im Anbeginn, in den Uranfängen der Erde. Als es noch keine Fluten gab, wurde ich geboren, als noch keine Quellen waren, reich an Wasser. Ehe die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln war ich geboren, als er noch nicht gemacht die Erde und die Fluren, noch die Gesamtheit der Erdschollen des Festlands. Als er die Himmel feststellte, war ich dabei. Als er einen Kreis abmaß über der Fläche der Tiefe, als er die Wolken droben befestigte, als er stark machte die Quellen der Tiefe, als er dem Meer seine Schranke setzte, damit das Wasser seinen Befehl nicht übertrat, als er die Grundfesten der Erde abmaß: da war ich Liebling an seiner Seite [andere übersetzen: Werkmeister bei ihm] und war seine Wonne Tag für Tag, spielend vor ihm allezeit, spielend auf dem weiten Rund seiner Erde, und ich hatte meine Wonne an den Menschenkindern“* (Spr 8,22–31).

Da kommt das Weisheitslied des Buches Hiob wieder in den Blick. Wie dort wird die Weisheit hier nicht eigentlich als eine Gott unveränderlich

innewohnende Eigenschaft gesehen, sondern als etwas Geschaffenes, und zwar wiederum als erstes der Werke des HERRN, „geboren“ in den „Uranfängen der Erde“, d. h. als „Urordnung“, als von dem HERRN der Schöpfung eingeschaffenen Sinn, Widerspiegelung der die ganze Erde erfüllenden Herrlichkeit des „HERRN der Heerscharen“ (vgl. Jes 6,3). Und dann das Besondere: „Diese Weltvernunft ... war als ein ‚Liebling‘ das Ergötzen Gottes, und sie war ... auch von Anbeginn den Menschen heiter und spielerisch zugekehrt“ (Gerhard von Rad). Hier wird angedeutet, dass im Schöpfungsplan des HERRN nicht nur sein allmächtiges Walten vorentworfen ist, sondern dass sich darin sein „Wohlgefallen“ verwirklichen soll, und zwar als letztendliche Erfüllung, als seine „Wonne“, in dem Entwurf des Menschen mit der in ihm angelegten Beziehung als Ebenbild Gottes. Mehr kann an dieser Stelle nicht gesagt werden, aber im Schein der Botschaft des Neuen Testaments kommen diese Gedanken dann noch einmal ganz neu zum Leuchten, wenn der HERR (Jahwe) des Alten Bundes sich als der „Jeschua-Jesus“, d. h. „Jahwe ist Rettung“, offenbart. Er wird als der Heiland der Welt zugleich der Herr (Kyrios) des Neuen Bundes und – darin eingeschlossen – der von ihm gegründeten Gemeinde sein.³

³ Manche Ausleger meinen, dass die in den Versen 22–31 wie eine Person von sich redende Weisheit eine Selbstdarstellung des Sohnes Gottes bedeutet, aber müsste das dann nicht genauso auch für die voranstehenden und nachfolgenden Verse dieses Kapitels gelten? Diese Ausleger stützen sich dabei auf zwei neutestamentliche Stellen (siehe weiter unten), in denen Christus als Gottes Weisheit bezeichnet wird. Dieser Deutung stehen aber u. a. die folgenden Argumente entgegen: Christus wird nirgendwo sonst als Sohn oder Kind des HERRN (Jahwes) vorgestellt, erst recht nicht wird der Sohn von dem HERRN geschaffen, sondern er ist der eingeborene Sohn des Vaters. Der Sohn, durch den als das Wort Gottes alles geschaffen wurde, findet sich vorgebildet in dem HERRN (Jahwe), nicht aber in dessen „Liebling“ oder (weniger plausibel) in dessen „Werkmeister“, der Weisheit. Diese ist wohl eine der Eigenschaften Gottes, eine seiner „Vollkommenheiten“, deren sich Christus bei der Planung und Ausführung seines Werkes bedient und als deren Abdruck sie, wie hier ausgeführt, diesem Werk selbst eingepägt ist. Ein solches Verständnis ist im Einklang mit allen sonstigen Aussagen der Schrift betreffend die Weisheit Gottes, so auch mit dem diesem Beitrag vorangestellten Wort (Spr 3,19).

In Christus verborgen – und enthüllt

Der Sinn der geheimnisvollen personhaften Selbstdarstellung der Weisheit des HERRN ist in den Anspruch dieser Weisheit eingehüllt; sie sieht – wie auch die vorangehenden und nachfolgenden Belehrungen des Buches der Sprüche – ihre Aufgabe darin, dem Menschen den Weg des Lebens zu weisen und ihn vor dem Weg des Todes zu warnen. Sie weiß um die Bosheit des in die Sünde verstrickten Menschen und will ihm diese zum Bewusstsein bringen. Darin flankiert sie gleichsam das Gesetz vom Sinai und bildet dessen Grundsätze auf die mannigfaltigen Situationen des praktischen Lebens ab. Aber die durch die Weisheit vermittelte Unterweisung über das rechte Tun kann den Menschen nicht eigentlich auf den Weg des Lebens zurückführen. Dazu bedarf es vielmehr der Erlösung durch das Blut, d. h. den Opfertod des Fleisch gewordenen eingeborenen Sohnes Gottes und seine Auferweckung. Diese Erlösung und das damit zugleich geschenkte Kindschftsverhältnis zu Gott, dem Vater, stellt nichts weniger als eine Neuschöpfung (2Kor 5,17; Gal 6,15) von Seiten Gottes dar. Bei ihr ist nicht nur irgendeine seiner Eigenschaften, etwa seine Weisheit, beansprucht, sondern Gott offenbart darin – als *Licht* (1Joh 1,7) und *Liebe* (1Joh 4,9.10) – sein tiefstes Wesen.

Anders verhält sich dies aber wiederum mit dem vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Wirken des Herrn Jesus Christus betreffend die Ausführung der ewigen Ratschlüsse Gottes, des Vaters (vgl. 1Kor 8,6). Er ist das *ungeschaffene* Wort Gottes, der – als „Schöpfungsmittler“ – *alles* Geschaffene ins Dasein gerufen hat (Joh 1,1–3; Kol 1,16a; Hebr 1,2), al-

les hat in ihm auch seinen Bestand (Kol 1,16b; Hebr 1,3), und schließlich wird er in seinem Erscheinen als Richter (Joh 5,22; Apg 17,31) und Retter (Tit 2,13) *alles* zur Vollendung bringen (Joh 3,35; 13,3; 1Kor 15,24–28; Phil 2,9–11).

Von dem Menschen Jesus als dem verheißenen Sohn Davids, „dem Spross aus dem Stumpf Isais“, wird bereits prophetisch vorausgesagt: „Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Kraft, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN“ (Jes 11,2). Von ihm als dem Sohn der Maria wird berichtet: „Das Kind aber wuchs und erstarkte, erfüllt mit Weisheit, und Gottes Gnade war auf ihm“, bzw. etwas später: „Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gunst bei Gott und Menschen“ (Lk 2,40.52). Und sogar die ungläubigen Bewohner seiner Vaterstadt müssen erstaunt fragen: „Woher hat er diese Weisheit und die Wunderwerke?“ (Mt 13,54; Mk 6,2).

Die tiefsten Aussagen betreffen indessen seine ihm als dem Christus zukommende Begabung bezüglich der Weisheit, mit der er ausgerüstet ist, die oben genannten Pläne des Vaters zu verwirklichen. Diese gehört so unlösbar zu seinem Auftrag, dass er geradezu als „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1Kor 1,24) bezeichnet werden kann bzw. dass er den Glaubenden „Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“ geworden ist (1Kor 1,30). Diese beiden sehr kurz und prägnant gefassten Aussagen werden gegen unzulässige Identifizierungen wie etwa „Gottes Weisheit, das ist Christus“ abgeschirmt durch eine ausführlicher formulierte Aussage über das Geheimnis Gottes: „das ist Christus, in dem alle

Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind“ (Kol 2,2.3).

Diese Aussagen stellen die alttestamentlichen Aussagen über die Weisheit Gottes bzw. des HERRN in einen noch weit umfassenderen Zusammenhang, nämlich denjenigen der vor aller Zeit gefassten ewigen Ratschlüsse Gottes. So wurde erst dem Apostel Paulus der mit der Erwählung der Gemeinde verbundene Plan des Geheimnisses offenbart, „das von den Zeitaltern her in Gott, der alle Dinge geschaffen hat, verborgen war; damit jetzt den Gewalten und Mächten in der Himmelswelt [oder: den himmlischen Räumen] durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes zu erkennen gegeben werde, nach dem ewigen Vorsatz, den er verwirklicht [oder: gefasst] hat in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Eph 3,9–11). Mit seiner geschöpflichen Erkenntnis bleibt zwar der Mensch – wie schon vom Prediger ausgeführt wurde – unfähig, die Weisheit Gottes in seinem Werk zu ergründen, aber für den Glaubenden wird im Neuen Testament eine

neue Dimension der Erkenntnis eröffnet, von der wiederum Paulus sagen kann: „Wir reden Gottes Weisheit in einem Geheimnis, die verborgene, die Gott vorherbestimmt hat, vor den Zeitaltern, zu unserer Herrlichkeit. ... Uns hat Gott es offenbart durch den Geist, denn der Geist Gottes erforscht alles, auch die Tiefen Gottes“ (1Kor 2,7.10).

Die Verantwortlichkeit des Menschen vor seinem Schöpfer

Das Gesetz vom Sinai kann den sündigen Menschen zwar nicht rechtfertigen, wohl aber ihm seine Sündhaftigkeit und damit zugleich die Notwendigkeit seiner Errettung bewusst machen (vgl. Röm 3,20). In entsprechender Weise stellt auch die Offenbarung der Weisheit und Herrlichkeit Gottes in seiner Schöpfung den Menschen unter Verantwortung, diesen Schöpfer als sein Geschöpf zu ehren und ihm zu danken, und deren Verweigerung hat Gottes Zorn und Gericht zur Folge: „Denn es wird offenbart Got-



tes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten, weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit der Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen [oder: mit dem Verstand ergriffen] und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien; weil sie Gott kannten, ihn aber weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde. ... Deswegen hat Gott sie dahingegen in schändliche Leidenschaften“ (Röm 1,18–21.26). Aber dies ist ebenso wie die Verordnung des Gesetzes nicht Gottes letztes Wort, sondern es wird überwölbt von dem Wort der Erlösung.

Der ewige Lobpreis der Weisheit und Erkenntnis Gottes

Am Ende des Nachsinnens der Erlösten über die Weisheit und Erkenntnis Gottes in seinen Ratschlüssen steht darum der Lobpreis: „Welche Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unaufspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn [oder: Ratschluss] erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm vorher gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen“ (Röm 11,33–36).

Ein noch zukünftiges Lob und eine nie endende Anbetung der Erlösten gilt in ganz besonderer Weise dem

„Löwen aus dem Stamm Juda, der Wurzel Davids“, der als der „Überwinder“ allein gewürdigt ist, alle jetzt noch versiegelten Gerichts- und Heilspläne Gottes zu eröffnen und auszuführen, weil er als das Lamm „geschlachtet worden ist und durch sein Blut Menschen für Gott erkauft hat“ (vgl. Offb 5,6–10). Diesem Lob schließt sich – gleichsam als Echo – das Lob einer Vielzahl von Engeln an und bestätigt, dass das Lamm aufgrund seines Opfers wert ist, für die Durchführung der von ihm übernommenen Aufgabe Weisheit, d.h. „schöpferisches Wirken“ – verbunden mit allen übrigen „Vollkommenheiten“ – verliehen zu bekommen: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lobpreis“ (Offb 5,12). Und jene unzählbar große Volksmenge „aus jeder Nation und aus Stämmen und Völkern und Sprachen“ nimmt dieses Lob ebenfalls auf, wobei sie vor dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm auf ihre Angesichter niederfallen und den in diesen beiden Existenzweisen Erscheinenden als den einen Gott anbeten: „Amen! Den Lobpreis und die Herrlichkeit und die Weisheit und die Danksagung und die Ehre und die Macht und die Stärke unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Offb 7,12).

Weil die Verheißung dessen, „was bald geschehen muss“ (Offb 1,1), für die Erlösten aber eine lebendige Hoffnung bedeutet, durch welche die Zukunft für den Glauben als eine Projektion in die Gegenwart hereinleuchtet, dürfen diese in das ewige Lob, wenn auch in noch unvollkommener Weise, schon heute einstimmen!

Hanswalter Gieseke

Gott in Wahrheit dienen und seine Rettung erfahren

Gott rettet aus aller Not – so bekennen wir es. Aber warum erleben wir es oft nicht? Warum mutet dieses auf die Heilige Schrift gegründete Bekenntnis doch oft eher theologisch-theoretisch an? Nicht ins Einzelne gehend, aber doch grundsätzlich, richtungsweisend hat der ewige Gott selbst sich dazu in einer beeindruckenden Erscheinung geäußert. Gottes Geist beauftragte Asaf, diese Botschaft als Lied weiterzugeben. Sie ist in Psalm 50 festgehalten. Wollen wir ihm gemeinsam zuhören?

Struktur des 50. Psalms:

- Verse 1–5: Einleitung
- Verse 6–15: Gottes Spruch zu dem ganzen Volk
- Verse 16–23: Besondere Worte für die „Gottlosen“

Gott war erschienen

Etwas Gewaltiges war passiert. Vielleicht nach längerer Zeit mal wieder. Vielleicht auch völlig unerwartet. Der Gott Israels war in Erscheinung getreten und hatte gesprochen. Asaf, der Verfasser des 50. Psalms, nennt dabei die drei wichtigsten Namen Gottes im Alten Testament: „El, Elohim, Jahweh“. Ziemlich einzigartig, diese dreifache Aneinanderreihung der Gottesnamen, die in dieser Konstellation einen besonders intensiven und konzentrierten Eindruck seiner majestätischen Größe und Herrlichkeit vermitteln. Entsprechend gewaltig fiel seine Erscheinung aus. Furchteinflößend, ehrfurchtgebietend. Sie ging von Zion aus, von dem Tempel auf dem Berg, den Gott erwählt hatte, um dort zu wohnen (vgl. Ps 132 u. a.). An Schönheit nicht mehr zu überbieten war dieser Ort, wie er in den vorausgehenden Psalmen besun-

gen wird. Durchaus passend als Wohnung des Höchsten, soweit wir Menschen überhaupt etwas „Passendes“ für den Höchsten machen können, der grundsätzlich nicht in Bauwerken von Menschenhand wohnt. Doch er hatte sich gerne herabgelassen, weil er sein Volk liebte und unter ihnen wohnen wollte.

Von diesem prachtvollen Ort war er „hervorgestrahlt“, eben in dieser im höchsten Maße majestätischen Erscheinung, die ja auch richterlichen Charakter hat. Denn es geht nicht nur um äußeren Glanz und Schönheit, sondern an erster Stelle um „Wahrheit im Innern“ (Ps 51,8).

Gott hat viel Geduld. Das ist ein Aspekt seiner Gnade. Und doch wird er rechtzeitig reden, wenn ihm etwas nicht gefällt. Das ist ein Aspekt seiner Wahrheit und Treue. Er wird nicht ewig schweigen, sondern deutlich, aber auch wieder in Gnade sagen, was los ist.

Und wenn Gott redet, ist es gerade so, als ob das, was er sagt, schon eingetroffen wäre. Kein Zweifel bleibt offen, ob er sein Wort wirklich wahr machen wird. Er wird! Die begleitenden Zeichen des vor ihm her fressenden Feuers und des Sturmes um ihn herum

vermitteln den Eindruck seines unerbittlichen Gerichts über alles, was seiner Wahrheit und Heiligkeit nicht entspricht. Am Ende des Psalms kündigt er das auch den „Gottlosen“ an. Und die Erscheinung ist derart, als ob er jeden Moment damit beginnen könnte. Dennoch fällt sie in einem für kleine Menschen erträglichen Maß aus. Sein Volk soll ja in diesem Moment nicht vor Angst vergehen, sondern gerade im Gegenteil die Aufmerksamkeit auf ihn richten und ihm zuhören! Es geht hier nicht um Vollstreckung, sondern um Warnung. Sein Volk zu richten bedeutet hier, sie wieder auf den rechten Weg „auszurichten“. Doch gleichzeitig sollen sie unzweideutig wahrnehmen, dass er es absolut ernst meint.

Offenbar hatte er die Priester und Leviten beauftragt, das Volk zusammenzurufen, um ihm seine Botschaft mitzuteilen. Das wird eine Weile gedauert haben. Schließlich mussten sie alle erst nach Jerusalem kommen. Was für ein Aufwand! Doch wenn Gott etwas mitzuteilen hat, ist keine Mühe zu groß. Immerhin ist er der große, ewige Gott und als solcher viel mächtiger als jeder menschliche Herrscher, wie groß er auch sei. Und wenn schon ein König sein Volk zu sich zitiern kann und es dann geboten ist, schnellstens zu kommen, zumindest die Führer, die Verantwortlichen, die Multiplikatoren, dann erst recht, wenn Gott ruft. Aus dem Text ist nicht klar zu erkennen, ob Gott mit seinem Spruch so lange gewartet hatte. Vielleicht hatte er ihn nur den Priestern und Leviten (oder vielleicht nur Asaf?) direkt anvertraut, und Asaf erfüllte nun mit seinem Levitenchor mittels dieses Psalms die Aufgabe, die Erscheinung Gottes und seine Worte dem Volk mitzuteilen (vgl. Kol 3,16b).

Der Bund

Sein Volk nennt er „*meine Frommen*“, was bedeutet, dass sie sich für ihn abgesondert, reserviert hatten, dass sie ihm gehörten („Heilige“). Sie hatten beim Opfer einen Bund mit ihm geschlossen und sich ihm geweiht. Das erinnert an den Bericht in 2Mo 24,3–7. Auch spätere Verse erwecken den Eindruck, dass der Bund vom Sinai gemeint ist. Jedenfalls beinhaltete der Bund, um den es hier geht, auch eine Reihe von Gelübden, festen Versprechungen, Verpflichtungen, die das Volk zu leisten gelobt hatte (V. 14). Wenn es tatsächlich um den Bund vom Sinai geht, sind damit Gottes Gebote an sein Volk gemeint. Denn die hatten sie damals zu halten gelobt. Alles, was Gott gesagt hatte, wollten sie tun, sie wollten gehorchen.

Ja, der treue und zugleich gnädige Gott überlässt sein Volk nicht einfach sich selbst. Er lässt sie nicht ins Verderben laufen, was eigentlich die logische Folge davon wäre, dass sie ihren per Eid übernommenen Verpflichtungen nicht nachgekommen sind. Er redet, warnt, weist zurecht und gibt Gelegenheit zur Umkehr.

Und doch besteht wiederum kein Zweifel daran, dass er in seiner Gerechtigkeit zuerst sich selbst gegenüber treu ist und bleibt und auch im Gericht unerbittlich sein wird, falls es dann doch so weit kommt. Davon gibt der Himmel Zeugnis. Selbst an seinem eigenen Sohn hat er das bewiesen, als dieser die Sünde der Welt auf sich nahm. Das beugt uns in Ehrfurcht und Anbetung tief nieder ...

Hilfe durch bessere Opfer erwirken?

Offenbar war das Volk in eine Notsituation geraten, und die Leute wunderten sich, dass Gottes Hilfe ausblieb.

Sicher hatten sie auch ein schlechtes Gewissen, weil sie sehr wohl empfanden, dass sie Gott gegenüber etwas nachzuholen hatten. Das glaubten sie durch mehr Fleiß und Eifer beim Opferdienst ausgleichen zu können. Ja, wenn sie nur noch mehr und bessere und größere Opfer brächten, würde Gott doch sicher auch (endlich) „seinen“ Teil des Bundes erfüllen, seine rettende Macht zeigen und sie aus ihrer Notlage befreien. Doch dies geschah nicht. Stattdessen kam diese Warnung von ihm ...

Aus Gottes Argumentation heraus kann man auch vermuten, dass sie sogar dachten, sie würden ihn über diese Opfer mit Nahrung versorgen. Etwa so, wie man einem mächtigen Herrscher ein großes Geschenk macht oder ihm ein Festessen vorsetzt, um ihn milde zu stimmen – ein im Heidentum offenbar nicht unüblicher Gedanke (vgl. Apg 17,25). Das ist freilich eine sehr primitive Vorstellung von Gott. Niemals kann man Gott „ködern“, „kaufen“, „bestechen“, „ihm schmeicheln“, ihn „gefügtig machen“ oder dergleichen, was bei Menschen leider häufig funktioniert. Aber nicht so bei Gott!

Gott will keine Ersatzleistungen!

Der Herr machte ihnen nun zuerst klar, dass seine Kritik nicht an ihren Opfer-

gaben bestand. Das war an sich tatsächlich schon etwas. Später hatte er auch hier massive Kritik anzumerken. Doch sollten sie nicht denken, dass sie ihn damit irgendwie beeindrucken konnten. Mit mehr und besseren Opfern könnten sie ihre Pflicht zum Halten des Bundes nicht ersetzen bzw. ihre Defizite diesbezüglich ausgleichen. Er ist gerecht und absolut unbestechlich. Und falls er doch etwas brauchte: Ihm selbst gehörte doch schließlich die ganze Schöpfung, auch alle Tiere. Davon könnte er selbst nach Belieben nehmen, was er brauchte.

Auch heute noch nehmen es viele sehr ernst mit ihren religiösen Pflichten in Verbindung mit den Kirchen- und Gemeindebesuchen oder anderen äußeren Handlungen, weil sie hoffen, Gott auf diese Weise zufriedenzustellen, weil sie gar glauben, das allein wäre „Gottesdienst“. Manche versuchen beispielsweise, ihr schlechtes Gewissen durch großzügige Spenden zu entlasten, besonders zu Weihnachten. Gott weiß ja schließlich auch, dass wir schwach sind, und wird dementsprechende Versäumnisse und Unzulänglichkeiten sicher großherzig übersehen, wenn wir uns nur ernsthaft Mühe geben, gut zu sein und einige zwischenmenschliche Regeln („Werte“) einzuhalten.

Doch so „funktioniert“ das bei Gott nicht! Gottes Weg zum Ausgleich von



Defiziten läuft immer über konkrete Anerkennung des Versagens (der Sünde), Beugung darunter, Bekenntnis und Umkehr (s. Ps 51 u. v. a.). Erst dann kommen – soweit möglich – Wiedergutmachungen o. Ä. in Betracht (ausführlicher siehe unten).

Dankopfer, Gelübde und Rettung

Höhepunkt seiner Ansprache ist zweifellos die Botschaft in den Versen 14 und 15. Sehen wir uns diese daher etwas genauer an.

Dank opfern

An ihren Opfern übt der Herr also keine Kritik. Dennoch nennt er beide Elemente noch einmal gleichrangig nebeneinander: die Opfer *und* die Gelübde. Auch in dem neutestamentlichen Paralleltext (Hebr 13,15.16) gibt es einen ähnlichen Gleichklang: Opfer des Lobes bringen *und* wohl tun und mitteilen.

Warum aber kommt noch einmal die Aufforderung, ihm Dank zu opfern, wenn er keine Kritik daran hatte? Hätte es nicht genügt, nur den problematischen Punkt zu nennen?

Auch Dankopfer sind wichtig!

Nun, einerseits wollte Gott offenbar verhindern, dass sie nun ins andere Extrem verfielen. Auch diese gedankliche Schiefelage ist weit verbreitet und führt u. a. dazu, dass manche Christen selten oder nie in einem Gottesdienst zu sehen sind. Es sei ja viel wichtiger, sich darin zu üben, ein guter Mensch, ein guter Christ zu sein. Da müsse man nicht unbedingt ständig in die Kirche oder in eine Gemeinde laufen ...

Gewiss ist es wahr, dass die neutestamentliche Gemeinde nicht wie Israel von festen Gottesdienstorten geprägt ist. Jesus hat versprochen, dort an-

wesend zu sein, wo sich mindestens zwei oder drei gläubige Menschen in seinem Namen, d. h. mit ausdrücklicher Anerkennung seiner Autorität und Herrschaft, treffen. So etwas kann auch in einem Wohnzimmer o. Ä. geschehen. Es hat sich jedoch etabliert, dass, wenn das Wohnzimmer nicht mehr ausreicht, für solche Treffen separate, angemietete oder erworbene und für diesen Zweck hergerichtete Räume oder gar ganze Gebäude benutzt werden. Sicher ist hier auch maßgebend, ob wir dort (d. h. wenn die Gemeinde dort versammelt ist, nicht nur in dem Gebäude als solchem) wirklich Jesus Christus treffen oder ob es vielleicht eher eine traditionelle Gruppe ist, die weiter gewohnheitsmäßig existiert, obwohl Christus längst draußen ist, sodass man ihn dort nicht mehr erleben kann. Dennoch kann das keine Entschuldigung dafür sein, generell derartigen Zusammenkünften fernzubleiben oder sie nur gelegentlich zu besuchen. Persönliche Zeiten der Anbetung Gottes („Gottesdienst“) sind – so wertvoll sie an sich auch sind – doch kein Ersatz für ein Zusammenkommen als Gemeinde.

Dankopfer aus unserem Herzen

Noch mindestens ein weiterer Grund ist erkennbar, warum Gott auch die Dankopfer noch einmal erwähnt: Ein Opfer zu bringen kann einfach eine äußere, rituelle Handlung sein, die pflichtgemäß erfüllt wird, während „Dank opfern“ doch eher die Frage berührt, ob dabei wirklich Dank aus dem Herzen aufsteigt. Dem Herrn geht es ja in erster Linie immer um die innere Haltung, den inneren Zustand, um das Herz (vgl. 1 Sam 16,7; Ps 51,8.18.19 u. v. a.).

Ihn kennenlernen

Wie kann unser Herz mit Dank erfüllt werden? Wie sammeln wir „Stoff“ zum „Dank-Opfern“? Indem wir uns auf ihn ausrichten lassen und ihn selbst in immer neuen Aspekten erkennen und wahrnehmen. Wenn wir auf ihn ausgerichtet sind, werden wir die Welt um uns herum mit anderen Augen sehen lernen. Wir werden entdecken, dass sich in den Schönheiten der Schöpfung und besonders auch im menschlichen Bereich Gottes eigene Schönheit und Größe widerspiegelt. Auch seine charakterlichen Herrlichkeiten, die sich besonders in der Person des Herrn Jesus Christus ausdrücken und von denen uns sein Wort erzählt, werden wir immer mehr wahrnehmen. Gerade auch wenn sich solche in unseren Brüdern und Schwestern zeigen, in denen Christus durch den Heiligen Geist wohnt. Das zunehmend sehen zu lernen beinhaltet viele neue Impulse für Lob, Ehre, Anbetung und Dankbarkeit. Dann haben wir genug „Stoff“, der unser Herz füllt und uns befähigt, mit ganzem und aus vollem Herzen Gott zu loben, zu preisen und anzu-

beten. Neutestamentlich würden wir sagen: Der Heilige Geist bewirkt das in unserem Herzen; Christus bewirkt es in unserem Herzen; denn der Heilige Geist ist der Geist Christi (Hebr 13,15: „Durch ihn nun ...“).

Erlauben wir durch unsere Entscheidungen dem Heiligen Geist, unser Herz auf ihn auszurichten, um ihn zu erkennen? Nehmen wir wahr, wenn er uns einen Lichtstrahl seiner Liebe schenkt? Wenn du merkst, dass das nicht oder kaum der Fall ist, dann bitte den Herrn, dir die Augen zu öffnen. Wenn du es wagst, ihn in dein Leben einzulassen, ihm vertrauen zu lernen, darf ich dir aus eigener Erfahrung versprechen: Du wirst aus dem Staunen nicht mehr herauskommen. Sicher wird es einige Übungen geben, auch tiefgehende. Aber zugleich wirst du einen Reichtum, eine Befriedigung, eine Erfüllung kennenlernen, von der du bisher keine Ahnung hattest. *Was kein Auge jemals gesehen und kein Ohr je gehört hat und was keinem Menschen jemals eingefallen ist, selbst in den kühnsten Träumen nicht, das hält Gott für die bereit, die ihn*



lieben. *Uns hat Gott dieses Geheimnis enthüllt durch seinen Geist, den er uns gegeben hat. Denn der Geist erforscht alles, auch die verborgensten Winkel in Gottes Wesen* (freie Wiedergabe von 1 Kor 2,9.10). Es wäre doch zu schade, wenn uns das entginge, weil wir uns entscheiden, doch lieber auf uns selbst und unsere Belange, unsere Probleme usw. zu starren, anstatt unseren Blick auf ihn ausrichten zu lassen ...

Gelübde bezahlen

Nun zur zweiten Seite des Bundes, um den es hier geht und dessen Einhaltung Gott anmahnt: die Gelübde. Wer schon einmal versucht hat, ein Gelübde zu halten, weiß, wie schwer das werden kann. Vor allem, wenn es über einen langen Zeitraum hinweg gilt, viel Disziplin fordert und dementsprechend viel Kraft zum Durchhalten kostet. Die haben wir von uns aus nicht wegen der Schwachheit der sündigen Natur, unseres „Fleisches“. Deshalb versagen wir hier so leicht. So ist das Versagen des Volkes Gottes an dieser Stelle nur allzu verständlich. Ein sporadisch oder auch regelmäßig zu pflegendes Ritual aufrechtzuerhalten kann viel einfacher sein. Und wenn wir schon Pflichten erfüllen, dann erwarten wir in der Regel auch eine Entschädigung für die Mühe, die damit verbunden ist, etwa in Form von Lob und Anerkennung.

„Echter“ Gottesdienst

Doch Gott freut sich über *echten* Gottesdienst. Das ist einer, der auf Wahrheit und Reinheit in unserem Herzen beruht. Und das beinhaltet auch die Taten außerhalb des Tempels, außerhalb der Opferstätte, außerhalb von Gemeindetreffen oder dergleichen (vgl. wieder den Paral-

leltext Hebr 13,16). Doch hier haben wir ein grundsätzliches Problem. Wie können wir schwache, sündige Menschen Werke tun, die so gut und rein motiviert sind, dass Gott sich darüber freut? Sind wir da nicht von vornherein auf verlorenem Posten, weil wir das einfach nicht schaffen?

Wahrheit im Innern

Ein Seitenblick auf den nächsten Psalm hilft, den Lösungsansatz zu sehen. *„Du hast Lust an der Wahrheit im Innern.“* Und: *„Du hast keine Lust am Schlachtopfer, sonst gäbe ich es ... Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten“* (Ps 51,8.18f.). Für unseren Zusammenhang (Gelübde halten) bedeutet das, dass wir aufhören, unser Versagen zu kaschieren. Oder auch zu versuchen, die Fehler durch eine Art „Wiedergutmachungsleistung“ auszugleichen, sei es durch mehr und größere „Opfer“, sei es durch mehr Anstrengungen, gute Taten zu vollbringen. Die Lösung besteht darin, unser Versagen ehrlich einzugestehen und aufrichtig Gott zu bekennen. Dann kommt er uns in seiner ganzen Liebe und Barmherzigkeit entgegen. Er vergibt uns alles, selbst die größte Schuld und Sünde, selbst das schmerzhafteste und peinlichste Versagen. Dadurch gleicht er selbst jeden Mangel aus. Und er stellt uns alles zur Verfügung, was wir brauchen, um unseren Weg weiterzugehen und dabei unsere Verpflichtungen zu erfüllen. Nein, er entlässt uns auch danach nicht daraus. Aber er gewährt uns jede dazu nötige Unterstützung!

Erlösung durch Jesus Christus

Das ist exakt das Prinzip der Botschaft des Evangeliums, wie es uns im Brief

an die Römer (und an anderen Stellen) gelehrt wird, allerdings in einer gegenüber dem Alten Testament erheblich erweiterten Dimension: Dadurch, dass Christus für unsere Sünden gestorben ist, hat er alle gerechten Forderungen Gottes an den alten Menschen, aufgrund welchen Bundes auch immer, erfüllt. Und dadurch, dass wir mit ihm gestorben und wieder auferstanden sind, sind wir zu neuem Leben befreit worden, um ab jetzt zur Ehre Gottes zu leben. Nicht in unserer eigenen natürlichen Kraft, sondern in der des Heiligen Geistes.

Wie geht das praktisch?

Nun, da sind wir wieder näher bei diesem Psalm. Wenn wir wie oben beschrieben Dank opfern und uns dazu innerlich entsprechend vom Herrn selbst einstimmen lassen, ihn erkennen und darüber zum Jubeln und zur Anbetung kommen, haben wir auch den Antrieb und erhalten die Kraft, konkrete Schritte zu tun. Wir sind dann manchmal wie beflügelt. Das lässt zwar auch wieder nach, und wir müssen auch nicht ständig in dieser Hochstimmung sein, um Kraft zu haben. Permanente Hochstimmung ist nicht die Normalität, sondern kann sehr ungesund sein und dann auch viel Kraft *verzehren*! Doch wenn unser Leben insgesamt gesehen eher freudlos, mühsam und schwierig erscheint, gilt es, an der göttlichen Quelle nachzutanken und uns von ihm (wieder) aufrichten und auf seine Spur bringen zu lassen. Durch sein Wort, durch einen Liebesbeweis eines Bruders oder einer Schwester und vieles mehr. Manchmal müssen dazu zuerst auch begangene Sünden bekannt und ausgeräumt werden.

Immer jedoch geht es für uns heute darum, das Wirken des Heiligen

Geistes in unserem Leben bewusst und konkret zuzulassen. Das kann sehr vielseitig sein. Aber er mutet uns nicht mehr zu, als wir tragen und ertragen können. Und es beinhaltet auch, die entsprechenden Entscheidungen zu treffen im Vertrauen darauf, dass der Herr zu seinem Wort steht und auf dem Weg, den er führt, weiterhilft. Wenn wir den Eindruck haben, dass er überhaupt nicht weiterhilft, kann es sein, dass wir eben doch versuchen, aus eigener Kraft zu leben. Oder dass wir eigenen Zielen nachstreben, die nicht seiner Führung entsprechen, und dass er uns an unsere Grenzen stoßen lässt, damit wir unsere Irrwege erkennen und zu ihm umkehren. Manchmal brauchen wir dafür auch



seelsorgerliche Hilfe. Die sollten wir dann dankbar annehmen.

Gott hilft gerne

Wenn wir so mit dem Herrn leben, bietet er *sehr gerne* seine konkrete Hilfe in Notsituationen an, mit der Zusage der Rettung aus der Not heraus. Man könnte sogar sagen: Es ist seine Freude, uns zu segnen und weiterzuhelfen. Dazu kommen wir oft in solche Situationen, damit wir ihn in dieser Weise kennenlernen! Gerade dadurch wächst unser Vertrauen – und wir selbst!

Ist das nicht großartig? Er lässt uns nicht hängen! Aber er erwartet, dass wir auf ihn ausgerichtet sind. Dass wir ihm glauben und vertrauen. Dass er unsere Adresse ist in allen Situationen, gerade auch in Notlagen. Und er möchte, dass wir ihn anrufen. Dass wir ihn konkret um Hilfe bitten.

Sorgen und Lasten „abwerfen“

Das beinhaltet, dass wir unsere Last auf ihn werfen, „*und er wird euch erhalten*“ (Ps 55,23). Es geht an dieser Stelle wohl mehr um den Gesamtkomplex der Lasten, ohne dass wir sie konkret aufzählen. Manchmal können wir das auch gar nicht, weil sie uns nicht einzeln bewusst sind. So, wie wir es haben, können wir zum Herrn kommen. Freilich kann es sein, dass der Heilige Geist uns Einzelheiten bewusst macht oder dass wir konkrete Punkte schon kennen. Dann sollten wir sie ihm auch einzeln sagen.

Übergabe an ihn

Das beinhaltet auch die konkrete Übergabe an ihn in den problematischen Punkten. Wir lernen zunehmend, ihm alle unsere Ängste zu erzählen und ihm immer mehr zu ver-

trauen (Ps 56,4). Wir dürfen alle unsere Sorgen auf ihn werfen, weil er für uns besorgt ist (1Petr 5,8). Und wir dürfen alle unsere Anliegen vor ihm bekannt werden lassen, was die Verheißung hat, dass sein Friede unser Herz und unseren Sinn bewahren wird in Christus Jesus (Phil 4,8f.).

„Delegation“ ist der Fachbegriff hierzu: das Problem an Gott abgeben und ihm die Lösung überlassen im Vertrauen auf seine absolut vollkommene Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Darauf, dass meine Anliegen, meine Probleme usw. bei ihm wirklich am besten aufgehoben sind. Dann darf ich sie loslassen, weil ich sie seinen treuen Händen übergeben habe. Und das heißt faktisch auch, mich selbst oder ein Stück von mir selbst, nämlich den Teil meiner Persönlichkeit, der gerade betroffen ist und auf den natürlicherweise die Aufmerksamkeit gerichtet ist, ihm konkret zu übergeben.

Unser Herr Jesus Christus ist uns darin das beste Beispiel. Von ihm berichtet Petrus, dass er, als er beschimpft wurde, nicht zurückschlug, und als er litt, seinen Häschern trotzdem nicht mit Vergeltung drohte, sondern – anstatt Böses mit Bösem zu vergelten – sich (und damit auch die Sache) dem übergab, der recht richtet (1Petr 2,23).

Der beste Helfer

Dann werden wir erfahren, dass Gott wirklich ein ausgezeichnete Helfer, Arzt, Fels, Bergungsort usw. für uns ist, der unser Wohl ganzheitlich im Auge hat, darauf abzielt und uns dementsprechend führt und leitet. Dann werden wir auch erfahren, dass wir mitten in widrigen Umständen einen tiefen Frieden genießen können, der so gar nicht zu der Situation passt. Gott schenkt ihm, unser Herr Jesus Christus

hat ihn uns versprochen. Das ist ein wichtiger Aspekt der Hilfe, die er uns gewährt und die uns die Kraft gibt, durchzuhalten. Und wir werden erfahren, dass die Rettung aus der Situation absehbar ist; d. h. er sieht sie, und das ist uns genug. So erleben wir vielfältige situationsbezogene Aspekte des Trostes, den er uns angedeihen lässt. Das befähigt uns auch zunehmend, anderen zur Seite zu stehen und sie in gleichem Sinne anzuleiten. Damit wir gemeinsam im Glauben wachsen, in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus zunehmen und so reife Christen werden. Bis er kommt und uns zu sich nimmt. Dann ist diese oft alles andere als einfache, aber doch unter seiner Führung sehr segensreiche Zeit zu Ende.

Lobpreis nicht vergessen!

Wenn wir uns so an ihn halten und mit ihm leben, werden wir auch häufig Anlass zu seiner Verherrlichung haben. Auch andere werden Gott an uns verherrlichen. Dann muss man nicht Lobpreis, Dank und Anbetung herauspressen, dann ist das einfach da und sucht Gelegenheit, sich zu äußern.

Doch vergessen wir diesen wichtigen Punkt nicht! In der Hektik des Alltags passiert das so leicht. Und abends hat man es vielleicht schon wieder vergessen. Und erst recht Tage später.

Gott ist absolut keine Marionette oder unser Sklave, der uns aus der Not

hilft, wenn wir das brauchen, uns aber sonst auf unseren verkehrten Wegen gewähren lässt. Häufig hilft er trotz unseres Versagens. Oft auch werbend, sozusagen als Vertrauensvorschuss von seiner Seite. Immer ist es Gnade. Aber er erzieht uns auch. Und das heißt, dass wir nicht denken sollten, dass wir einfach auf unseren sündigen Wegen bleiben können. Glaube und Gehorsam hängen sehr eng zusammen. In diesem Psalm ist seine Verheißung, uns aus der Not zu helfen, an diesen Gehorsam geknüpft, und im Neuen Testament ist das genauso. Auch wenn wir wissen, dass wir nur in der Kraft Christi und des Heiligen Geistes so leben können, wie es Gott gefällt, d. h. sein Wort halten. Gerade diese Grundlage macht uns ja dazu fähig, diese Bedingung – den Gehorsam – zu erfüllen, sodass wir viel weniger als die Gläubigen des Alten Testaments eine Entschuldigung haben. Doch sehen wir das positiv: Endlich hat unser Herr Jesus Christus uns in die Lage versetzt, so zu leben! Und das ist gerade keine unendlich mühevollere, unerfüllbare Forderung mehr, sondern bringt die Frucht des Geistes hervor („*Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung*“; Gal 5,22f.). Sein Joch ist sanft, und seine Last ist leicht (Mt 11,30).

Uwe Stötzel



Euch ist heute der Heiland geboren

Die Geburtsgeschichte von Jesus in Lk 2,1–20, die Weihnachtsgeschichte, ist in unserem Land wahrscheinlich noch der bekannteste Bibeltext. Im letzten Jahr hat diese Geschichte ja sogar den Weg bis in die Kinos gefunden. Ich möchte kurz drei Punkte ansprechen, die mir darin aufgefallen sind.

1. Gott kommt mitten in das alltägliche Leben hinein

Wir werden hier mit hineingenommen in gar nicht ruhige, besinnliche Weihnachten, wie wir sie uns in deutscher Gemütlichkeits-Tradition gern vorstellen. Das ist keine „stille, heilige Nacht“.

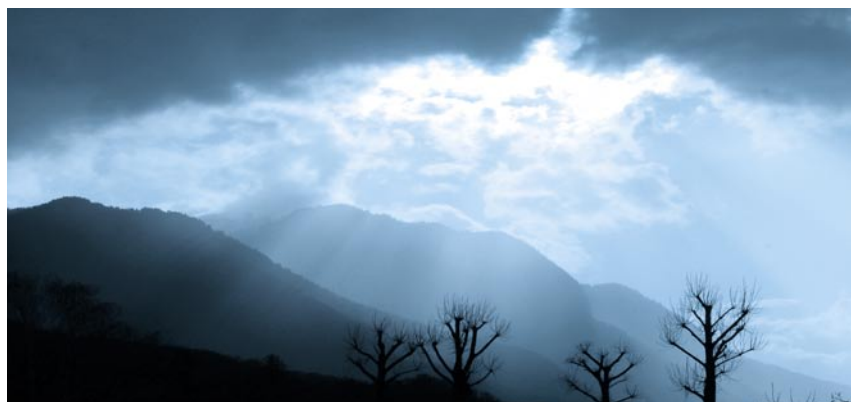
Da ist für Maria und Josef der Druck der römischen Behörden, der sie zu dieser Reise zwingt, die wohl kein vernünftiger Mensch mit einer hochschwangeren Frau antreten würde. Und natürlich geht es dabei mal wieder um Geld, nämlich um Steuern. Zum Schluss kommt dann noch diese vergebliche Suche nach einer passenden Unterkunft, als die ersten Geburtswehen einsetzen. Krankenhäuser und AOK gab es damals noch nicht.

Und der Besuch des Engels bei den Hirten findet auch nicht als nette Geschichte irgendwo abgehoben von Zeit und Raum statt, sondern der En-

gel kommt zu ganz normalen Hirten an einem bestimmten Ort bei ihrer gewohnten täglichen Arbeit. Das ist kein irgendwie frommer Ort oder besonderer Augenblick, der Engel trifft keine suchenden und wartenden Menschen, die in Gedanken, Gebet oder Meditation versunken sind. Der Engel kommt zu den Hirten aufs Feld bei ihren Schafen und verspricht in ihren dunklen und rauen Alltag hinein eine große Freude für das ganze Volk, aber ihnen, ausgerechnet *ihnen* zuerst!

Was macht denn so große Freude?

Es heißt hier: *Euch* ist heute der Heiland geboren, nicht irgendwie anonym: „Es“ ist der Heiland geboren ... – Na ja und?, würde ein lebenserfahrener, alter Hirte vielleicht vor sich hin brummeln. Auch nicht: „Maria und Josef haben gerade einen Sohn bekommen – freut euch eben ein bisschen mit.“ Nein, *euch*, das heißt *für euch*, ist heute der Heiland geboren.



Diese Geburt betrifft also diese Hirten ganz persönlich – und auch dich und mich. Sie ist sozusagen Gottes persönliches Weihnachtsgeschenk an die Hirten und an uns. Ist das auch für dich eine große Freude?

Wen kündigt der Engel ihnen hier an? Er gibt dem Neugeborenen drei Titel:

- **Heiland**, das bedeutet Retter. Zu Josef wurde lange vor der Geburt gesagt: *„Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“* (Mt 2,21). Hier kommt kein politischer Retter, kein sozialer Reformator, kein religiöser Lehrer, sondern einer, der die Sünde, die Schuld, die uns von Gott trennt, wegnehmen soll. Dieser Retter wird den Hirten angesagt. Kannst du auch sagen: Er ist *mein* Retter?

- **Christus**, das ist der den Juden seit Jahrhunderten versprochene König und Gesandte Gottes, auf den die frommen Gläubigen im Volk so sehnsüchtig warteten.

- **Herr**, das ist für einen Juden ein Name für Gott selber, den Gott ihrer Väter, der sie über all die Jahrhunderte begleitet hatte.

Wie oft beschränkt sich bei mir, bei uns die Erfahrung mit Gott auf die Gottesdienste am Sonntag oder auf bestimmte fromme Augenblicke? Aber Gott möchte, wie hier, in unseren Alltag hineinkommen und uns nicht nur etwas, nicht nur irgendwie ein bisschen Freude, nein, eine große Freude schenken, nämlich sich selbst, den Retter Jesus!

2. Gott macht sich ganz klein und schwach, um uns ganz nahe zu kommen

Wie würden wir uns das Eintreten eines großen, allmächtigen Gottes in unsere Welt wohl vorstellen? Wir wür-

den wohl eher eine Ankunft mit den Zeichen großer Macht erwarten, mit gewaltigen Naturereignissen, mit Blitz und Donner, einem strahlend hellen Licht, jedenfalls irgendwie zum Fürchten. So hatte das Volk Israel in seiner Geschichte Gott oft erlebt. Auch die Hirten fürchteten sich zuerst vor dem Engelin seiner strahlenden Herrlichkeit. Aber dann zeigt sich Gott ganz anders.

Das Erkennungs-„Zeichen“, das der Engel ihnen angibt, ist ziemlich unauffällig: ein Kind in Windeln, das in einer Futterkrippe liegt.

Windeln: das ist so alltäglich wie bei jedem anderen Baby auch. Gott begibt sich hier als Kind in die Abhängigkeit von einer Mutter, er macht sich sichtbar und fühlbar, er macht sich sogar buchstäblich für Menschen angreifbar. Und auch bei ihm mussten die Windeln gewechselt werden, wenn sie voll waren. Jesus war ein wirklicher Mensch, wie es sich auch in seinem späteren Leben zeigte!

Krippe: das ist ungewöhnlich als Ruheplatz für ein Baby, aber die Eltern hatten nichts anderes. Der Sohn Gottes bekam bei seiner Ankunft kein weiches Kinderbett, sondern einen Futtertrog. Der aus dem Himmel kam, fand auf der Erde keine Bequemlichkeit, sondern große Armut. Paulus beschreibt es so: *„Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um eurer willen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet“* (2Kor 8,9).

Gott fängt hier seine große Sache in dieser Welt ganz klein an: mit einem kleinen Baby. Nicht bei den Führern des Volkes, nicht bei den religiösen Leuten, sondern bei diesen einfachen Hirten, die von ihren Mitmenschen oft als dumm und primitiv eingeschätzt wurden, die keiner richtig beachtete. Manfred Siebold dichtete

in einem Lied:

Große Leute gehn durchs große Tor,
sehen keine kleinen Leute mehr.
Gott kommt nicht zur Welt durchs große Tor,
durch die Hintertür kommt er!

Das macht aber auch für uns ganz deutlich: Keiner von uns ist zu klein, zu unwichtig, zu weit weg, um von Gott angesprochen und zu ihm eingeladen zu werden. Was machst du mit dieser Einladung?

3. Die Begegnung mit Jesus ist kein einmaliges Erlebnis, sondern er will unser ganzes Leben neu machen

Von den Hirten hören wir (V. 15), dass sie sofort bereit waren, den Worten des Engels nicht nur andächtig zuzuhören, sondern aufgrund dieser Worte dann auch tatsächlich hinzugehen und zu suchen und nachzusehen, ob das wohl stimmte. Wir hören, dass sie sogar eilig, schnell hingegangen sind.

Vielen Menschen heute würde es ja schon genügen, wenn sie irgendwann einmal irgendein religiöses Erlebnis wie eine Begegnung mit einem Engel hätten. Aber darum geht es überhaupt nicht. Der Engel ist ja nur ein Wegweiser auf Jesus hin, auf den Retter.

Ich habe den Eindruck, dass es den Hirten sehr wichtig war, diesen Retter zu sehen und kennenzulernen. Wären sie nach den Worten des Engels sitzen geblieben, hätten sie nichts weiter mitbekommen. Dann wären sie nie bei Jesus angekommen.

Erst wenn auch wir anfangen, uns aufgrund der Worte Gottes zu bewegen, Schritte zu unternehmen, nach ihm zu suchen, werden wir bei Jesus ankommen. Sonst kommt Gottes Weihnachtsgeschenk nie bei uns an.

Die Hirten sehen in der Krippe eigentlich nichts Besonderes, nichts Auf-

regendes, aber sie sehen doch Jesus, den Retter, und sind so überzeugt von dem Erlebten, dass sie allen, die ihnen zuhören wollen, davon erzählen. Damit fängt, auch wieder ganz im Kleinen, das an, was der Engel gesagt hatte, nämlich dass die Freude „für das ganze Volk“ sein sollte.

Schließlich kehrten die Hirten bald danach an ihre alltägliche, gewohnte Arbeit zurück, aber doch war durch diese Begegnung mit Jesus alles ganz anders geworden: Sie priesen und lobten Gott (V. 20), weil sie verstanden hatten, dass Gott hier angefangen hatte, etwas Großes für sie zu tun, ihnen einen Retter zu schicken. Sie waren nicht mehr dieselben Leute wie vorher! Sie hatten jetzt einen Retter.

Wie Gott diese Rettung geschafft hat, das erfahren wir, wenn wir die Worte von Jesus lesen und sein späteres Leben bis zum Ostergeschehen verfolgen.

Ich wünsche allen Lesern, dass die Weihnachtszeit und die Weihnachtsgeschichte nicht einfach so an uns vorbeigehen, sondern dass das Hören der Worte über Jesus und der Worte, die Jesus selbst gesagt hat, immer wieder unser ganzes Leben verändert und dass daraus auch in unserem Leben ein echtes, frohes Lob Gottes hervorkommt.

Wir alle kennen das ja, wenn wir Geschenke bekommen haben, die wir nicht so toll finden, die uns nicht viel bedeuten, die wir eigentlich nicht haben wollen: Sie verschwinden nach den Feiertagen irgendwo in einem Schrank. In der Herberge, haben wir gelesen, war kein Platz für Jesus und seine Eltern.

Wie gehen wir mit Gottes Weihnachtsgeschenk an uns um? Hast du bei dir einen Platz für Jesus, als deinen Retter, als deinen Herrn?

Frank Schönbach

Zauberstab und Gotteswort (3)

Seelsorge: Krisenintervention an der Seele

4. Alles „fauler“ Zauber?

Zum Tag der offenen Tür hatten wir einen Zauberer bestellt. Es ging darum, den Unterhaltungswert eines solchen Tages, an dem viele Besucher ins Pflegeheim kommen, zu steigern. Der machte dann seine netten Tricks, unterhielt die Leute fabelhaft gut, gewann Zugang zu den Kindern, den alten Menschen, eigentlich zu allen. Später aber kam die prüfende Frage der Brüder: „Ein Zauberer in einem christlichen Heim ...?“ Die Frage ist schwer zu beantworten, obwohl diese Tricks mit Magie nichts zu tun haben.

Da sind wir bei der Seelsorge schon kritischer, z. B. wenn von der Wichtigkeit psychotherapeutischer Kenntnisse gesprochen wird. Was ist das denn? Ist das: die Seele verführen, das Gewissen dämpfen, das Herz verdrehen, oder: einfühlsame Hilfe, professionelle Behandlung von verirrtem Denken, Fühlen, Einordnen ...?¹ Wenden wir uns der Seelsorge zu.

Seelsorge ist immer auf den einzelnen Menschen bezogen. Der je Einzelne kommt dabei als Mensch vor Gott in den Blick. Das Kernstück der Seelsorge ist das Gespräch, das Zweiergespräch, eines, das der Verschwiegenheit unterliegt. Wir schauen hier auf einige Aspekte des seelsorgerlichen Gesprächs. Dazu verweise ich gleich

vorweg auf die Literaturangaben in Anmerkung 2.

5. Gespräche

5.1. Was ist ein seelsorgerliches Gespräch?

Zunächst wollen wir auf einige Ansätze verweisen und mit einer direkten Anforderung zur Seelsorge aus dem biblischen Gemeindegottesdienst beginnen: „so wisst, dass der, welcher einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführt, dessen Seele vom Tode erretten und eine Menge von Sünden bedecken wird“ (Jak 5,20). Hier liegt der Ansatz auf Umkehr vom bisherigen Lebensweg und auf Bekehrung hin zu dem lebendigen Gott. Etwas weiter gefasst versteht Thurneysen das Ge-



1 Siehe hierzu Wilfried Veese, *Wie Seelsorge zur Hilfe wird*, Moers (Brendow) 1995.

2 Jürgen Ziemer, *Seelsorgelehre*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2004, S. 151–176, und Michael Dieterich, *Handbuch Psychologie & Seelsorge*, Wuppertal (R. Brockhaus) 2000, S. 215–288.

sprach als „eine Weise der Verkündigung des Wortes Gottes“³. Wieder andere verweisen auf den heilenden (also therapeutischen) Charakter des Seelsorgegesprächs. Hier geht es um die Gesprächsgemeinschaft, weniger um den Inhalt. Oft ist die Art des Gesprächs vom Anlass bzw. vom Verhalten des Ratsuchenden abhängig. Das Ziel (zurechtweisen, trösten, sich eines Menschen annehmen, Langmut haben; 1Thess 5,14) sind ebenfalls Hinweise, mit welchem Ziel ein Gespräch verlaufen kann.

Wir könnten versuchen, das Seelsorgegespräch anderen Gesprächsformen zuzuordnen, beispielsweise dem Lehrgespräch, dem Erkundungsgespräch, dem Alltagsgespräch, dem therapeutischen Gespräch. Ganz sicher finden wir den einen oder anderen Aspekt eines solchen Gesprächs wieder. Das seelsorgerliche Gespräch aber ist das nicht, auch nicht eine Mischung daraus. Wir wollen auf drei Aspekte hinweisen:

- Das seelsorgerliche Gespräch hat einen *kirchlichen Kontext*. Dies sollte nicht zu eng verstanden werden. Aber dieser Kontext symbolisiert den Sinnhorizont, auf den Seelsorge bezogen ist. Es geht um einen Menschen, der als Geschöpf Gottes verstanden wird, dem im Sinn des Schöpfers (und u. U. des Retters) geholfen werden soll, sich in diesem Sinnhorizont wiederzufinden, sich darin einzuordnen.

- Das seelsorgerliche Gespräch hat eine *existentielle Ebene*. Es geht um mehr als nur um verstehendes Reden. Es wird das Innere erreichen wollen, die Seele eben.

- Das seelsorgerliche Gespräch ist prinzipiell *offen für die Frage nach Gott*. Der dritte Aspekt ist klar und deutlich das Glaubenthema.

5.2. Verhaltensweisen im Gespräch

„Wir ermahnen euch aber, Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann“ (1Thess 5,14). Es ist möglich und wichtig, das Gespräch mit Empathie, Wertschätzung und Echtheit⁴ zu führen. Aber diese Elemente allein beschreiben die seelsorgerliche Verhaltensweise nicht ausreichend. Wir wollen auf einige Verhaltensweisen hinweisen.

- *Verstehendes Verhalten*: Das Verstehen vom Kopf her muss gegeben sein. Aber darum geht es hier nicht in erster Linie. Um einen Menschen zu verstehen, muss ich die Welt mit seinen Augen sehen. Die Fähigkeit zur Empathie ist grundlegend, nicht als Technik, sondern als innere Haltung. Dazu gehört die Bereitschaft, Fremdheit auszuhalten, aktiv zu hören, Worte in ihrer Vieldeutigkeit und Mehrdimensionalität wahrnehmen zu können. Aber nicht die Worte allein, auch die körper-sprachlichen Aspekte, das nonverbale Reden muss „gehört“ werden können.

- *Annehmendes Verhalten*: Ein Mensch ist einmalig, unersetzbar und unvollkommen, wie auch ich selbst. Gib ihm diesen Wert in deinem Gespräch. Mache keine Bedingung, ihn anzunehmen. Kommt es zum seelsorgerlichen Gespräch, ist der Seelsorger so etwas wie der Anwalt des Ratsuchenden. Er muss auch bereit sein, Anwalt eines Sünders zu werden. Aber er wird seinen Gesprächspartner nicht vereinnahmen. Die freie Entscheidung des Gegenübers ist eine wichtige Voraussetzung. Viele Menschen suchen gerade deshalb das Gespräch, weil sie sich nicht angenommen fühlen, sondern eher abgelehnt und ungeliebt sind, sich selbst unwert und unfähig erscheinen.

- *Ermutigendes Verhalten*: Aber wir müssen auch etwas sagen. Nicht nur

3 Eduard Thurney-sen, *Die Lehre von der Seelsorge*, Zürich 1957.

4 Gesprächsführung nach Rogers. Dazu kann man stehen, wie man will; wenn man aber dagegen ist, sollte man zeigen, wie es anders besser geht. Seelsorge ist nicht nur mehr als Psychotherapie; Seelsorge ist anders und eigenständig von der Psychotherapie. Beide aber können sich gegenseitig befruchten.

zuhören, auch den Weg weisen und ermutigen, diesen zu gehen. Ist es ein neuer, für den Ratsuchenden noch unbekannter Weg, zeigt der Seelsorger die Möglichkeiten auf, loszugehen, und erinnert an die Vergangenheit, an schon bestandene Krisen und gegangene Wege.

- *Authentisches Verhalten:* Seelsorger müssen „echt“ sein. „Gerade diese Seelsorgebeziehung ist die meine.“ Das muss herüberkommen. Ich will dieses Gespräch führen, aus freiem Willen, aus meiner geistlichen Haltung heraus, weil ich mich berufen fühle, weil ich befähigt bin. Dazu gehört auch, auf irgendwelche Gesprächsfüller und geistlichen Redewendungen zu verzichten. So wie das „Es wird schon wieder“ kaum hilfreich ist, kann es auch das „Der Herr wird es schon führen“ sein. Ist ein „echtes“ Verhalten nicht möglich (z. B. bei anhaltender Antipathie), sollte ein Abbrechen der Gesprächsbeziehung erwogen werden. Das wäre echter als ein „Durchleiden“ für beide Partner.

5.3. Wie soll ein Gespräch verlaufen?

Jedes Gespräch hat seine ganz individuellen Points (Bedeutung, Problem, momentane Verfassung der Gesprächspartner, Ereignisse, Jahres- und Tageszeit).

Da sind zuerst die *äußeren Gegebenheiten* zu nennen, an die vor allem der Seelsorger denken sollte. Hierzu

gehören der Raum, eine störungsfreie Zeit, die Raumatmosphäre, ein Getränk für beide und die Abmachung zur Gesprächsdauer (die in der Regel 60 Minuten nicht überschreiten sollte).

Als Nächstes ist die *Eröffnung* des Gesprächs von Bedeutung. Ist es der „Paukenschlag mit folgender Musik von vorn“ („Ihr Problem ist mir ja bekannt. Dazu will ich gleich mal folgende Ausführungen machen ...“), das Herstellen einer hilfreichen Atmosphäre („Lassen Sie uns mal überlegen, wie wir gemeinsam am besten anfangen. Wäre es Ihnen so recht?“) oder, bei Folgegesprächen: „Wir sind beim letzten Mal mit dieser Abmachung auseinandergegangen. Könnten wir da jetzt beginnen?“

Drittens geht es um den weiteren Weg des Gesprächs, der die folgenden „Wegzeichen“ haben könnte:

- *Problembekundung:* Was ist für den Ratsuchenden jetzt das subjektiv brennende Problem? Schauen wir dies in Ruhe an. Gehen wir nicht zu früh mit Lösungen hinein. Fragen wir gezielt nach und lassen Äußerungen von Gefühlen zu.

- *Durcharbeiten:* Da liegt nach einiger Zeit ein ganzer Berg von angesprochenen Dingen auf dem Tisch. Und immer wieder springt der Ratsuchende von einem zum anderen. Dann ist mal alles zu ordnen. „Dies gehört zu Ihrer Familie, dies ist die Sache mit Ihrer Arbeit. Halt, hier geht es um die alten Ge-



schichten und da, das war doch schon klar, das ist Ihr Verschulden. Waren Sie jetzt wegen ... bei Ihrem Hausarzt? Gut, wir hatten das abgemacht“ usw.

- *Perspektive*: „Wie geht es nun weiter mit uns? Erkennen Sie schon einen Ausweg? Welchen nächsten Schritt wollen wir nun planen? Ich schlage vor, als Nächstes machen Sie ..., damit ...“ Es muss auch nach vorn geschaut werden, realistisch, hilfreich, einfühlsam.

- *Schluss*: Sollen wir nun beten oder es lieber nicht tun? Ein Schlussgebet ist die besondere Möglichkeit von Seelsorge. Wenn es keine erkennbaren Abneigungen beim Ratsuchenden gibt, sollten wir diese Möglichkeit immer nutzen. Aber lassen wir das Gebet keinen Vortrag, keine Zusammenfassung, kein Auferlegen von Übungen, kein Muss für den Abschluss eines seelsorgerlichen Gesprächs sein. Beten wir einfach.

Das Ende des Gesprächs sollte keine bedeutungsschweren Formeln haben. Machen Sie es dem Ratsuchenden leicht, zu Ende zu kommen. Es fällt ihm schwer genug, den Anfang und Verlauf zu ertragen.

5.4. Interventionen: ein Gespräch sinnvoll lenken

Das Seelsorgegespräch ist ein geistlicher Auftrag. Dennoch hat es auch eine handwerkliche Seite. Dazu weisen viele Fachkenner auf folgende Werkzeuge (Elemente, die dazu beitragen, das Gespräch im Sinne einer seelsorgerlichen Verständigung zu führen) hin:

Ein seelsorgerliches Gespräch lebt von *Pausen* (mhm, Kopfnicken) und *Reflexionen* („Verstehe ich richtig, Sie sagten ...“), zuweilen von *Konfrontation* („Sie erzählen mir die ganze Zeit ‚schwarz‘, aber jetzt sagen Sie plötzlich ‚weiß‘. Sie müssen sich entscheiden!“), *Interpretation* („Sie reden von einem ‚kurvenreichen Weg‘ und mei-

nen wohl, dass Sie viel durchgemacht haben im Leben“), *Fokussieren* („Lassen Sie uns das mal etwas genauer sagen“), *Zusprechen* („Ich glaube, dass ich Sie gut verstehe. Ja, machen Sie es so weiter“), *Informieren*, *Fragen*, *Rat geben*, *Impulse setzen*. Jedes Element hat seine bestimmte Bedeutung und Wirkung.

6. Zu guter Letzt

Wir halten für heute fest, dass das seelsorgerliche Gespräch ein vertrauliches Gespräch zwischen einem Ratsuchenden und einem Ratgeber ist. Gleichzeitig ist es ein Gespräch vor Gott, das seinen Rat bei aller menschlichen Wertschätzung, Einfühlsamkeit und Echtheit von Gott und seinem Wort her geben will.

Für das seelsorgerliche Gespräch psychotherapeutische Kenntnisse zu haben ist kein „Abrakadabra – Sesam öffne dich“. Sie fachgerecht anzuwenden ist schon deshalb kein Zauberstab, weil es seine Zeit (vielleicht viele Sitzungen) braucht. Der Zauber geht ja bekanntlich „ruck, zuck“.

Ich habe mich entschlossen, zu dieser Artikelreihe noch zwei Fortsetzungen anzuschließen, die ein besonderes Feld der Seelsorge sind. In der nächsten Folge wird es um Zauberei, Besessenheit, Böses im seelsorgerlichen Umgang gehen und was wir tun, wenn uns das begegnet. Für die letzte Fortsetzung möchte ich einige Aspekte zum Thema *Altenheim-Seelsorge* ausführen. Dies hat weniger mit den dunklen Mächten zu tun, erfordert aber von denen, die das wagen, einige Kenntnisse und sehr viel Geduld – wie auch Geduld schlechthin ein besonders Markenzeichen des Seelsorgers sein sollte.

Peter Baake

Computer ... und sonst gar nichts?

Dem 15-jährigen Dominik ging der Ventilator des Computers kaputt. Deshalb schlug er die gesamte Einrichtung seines Zimmers und der elterlichen Wohnung kurz und klein. Erst später wurde klar, warum der sonst so friedliche Junge dies tat: Er war computersüchtig.

Bei allen Vorteilen, die die PC- und Internetnutzung zweifellos bietet, werden doch auch zunehmend Probleme deutlich. So schreiben der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Bergmann und der Neurobiologe Gerald Hüther in ihrem Buch *Computersüchtig. Kinder im Sog der modernen Medien*: „Weil sie kaum auffallen, weiß auch niemand, wie viele computersüchtige Kinder und Jugendliche es gegenwärtig gibt. Die Zahl derer, die in psychiatrischen Kliniken landen, steigt zwar von Jahr zu Jahr an, aber welche Dunkelziffer sich hinter diesen Extremfällen verbirgt, lässt sich nur schwer abschätzen.“ Das Hauptproblem sehen die Autoren darin, dass die starken Bedürfnisse, die die Jugendlichen haben, nicht erfüllt werden und sie so irgendwelche Ersatzbefriedigungen suchen.



In dem Flyer *Computer ... und sonst gar nichts?* werden verschiedene Gefahrenbereiche dargestellt, es wird gezeigt, wo unsere Sehnsucht nach Gott gestillt werden kann und wo Sicherheit, Vertrauen, Wertschätzung, Anerkennung, Sinn und Orientierung zu finden sind: nur bei Jesus Christus.

Der Flyer ist ab sofort lieferbar und kann kostenlos bezogen werden.

Daniel-Verlag

Lychener Straße 7 · 17279 Lychen-Retzow
 fon 039888 52248 · fax 039888 52310
 info@daniel-verlag.de · www.daniel-verlag.de

Weiterhin erhältlich sind auch unsere Flyer *Sehnsucht nach Sinn*,
Fans, Stars & Idole und *Es gibt etwas Besseres*.

Gute Vorsätze

An einer amerikanischen High School sollten die Lehrer ihre guten Vorsätze für das neue Jahr aufschreiben und beim Schulleiter einreichen. Die Zettel wurden dann am Schwarzen Brett aufgehängt.

Als die Lehrer sich um das Schwarze Brett versammelten, entstand eine lebhafte Diskussion. Nur eine Lehrerin beschwerte sich: „Warum ist mein Zettel nicht aufgehängt worden?“

Sie steigerte sich derart in einen Wutanfall hinein, dass der Schulleiter eilig in sein Büro lief, um festzustellen, ob er ihren Zettel übersehen hatte. Tatsächlich, da lag er noch auf seinem Schreibtisch.

Der Schulleiter las den Zettel und war sehr erstaunt. Der erste gute Vorsatz seiner Kollegin lautete: „Ich will mich im neuen Jahr nicht mehr über Kleinigkeiten aufregen.“

Übersetzt nach: www.eSermons.com

2 Bestellmöglichkeiten



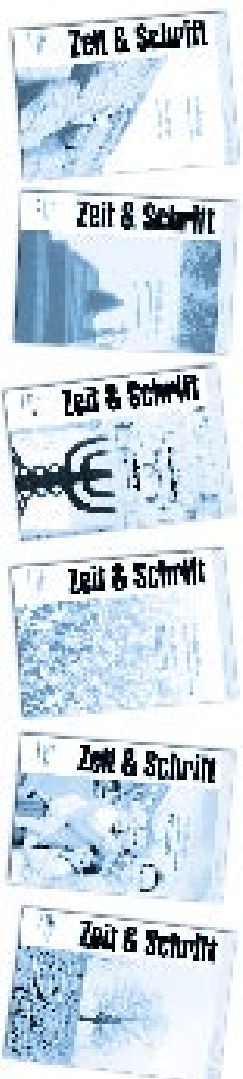
POST

Karte ausfüllen,
Briefmarke aufkleben
und absenden.



ONLINE

E-Mail senden an:
mail@zs-online.de



Karte innen

Karte außen

Ja,

ich möchte Zeit & Schrift ab der
nächsten Ausgabe erhalten.

- zunächst für 3 Ausgaben
- bis auf Widerruf

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Bitte
Marke
aufkleben

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

Antwort

Zeit & Schrift

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach